



Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 191. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 26. April 1861.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 25. April. Nachmittags 2 Uhr. (Angaben in 3 Uhr 2 Min.) Staatsguldschein 87½. Brämenanleihe 118½. Neuzeit Anleihe 106. Schles. Bank-Berein 79½. Oberschlesische Litt. A. 120. Oberschles. Litt. B. 107½. Freiburger 95½. Wilhelmsbahnen 33½. Neisse-Brieger 48%. Tarnowitzer 33. Wien 2 Monaten 66. Oester. Credit-Altien 54½. Oest. National-Anleihe 51%. Oest. Lotterie-Anleihe 53½. B. Oester. Staats-Eisenbahn-Altien 125. Oester. Banknoten 67B. Darmstädter 72%. Commandit-Antheile 81½. Kbln.-Münzen 139½. Rheinische Altien 80. Dessauer Banknoten 13%. Medlenburger —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. — Schwach.

Wien, 25. April. Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Altien 164, 30. National-Anleihe 76, 60. London 148, 75.

Berlin, 25. April. Roggen: fest. Frühjahr 46, Mai-Juni 46, Juni-Juli 46½, Juli-August 46%. — Spiritus: unverändert. Frühj. 19%, Mai-Juni 19%, Juni-Juli 20%, Juli-August 20%. — Rübd: besser. April-Mai 11, Sept.-Oktober 11½.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Wir befennen offen, wir haben lange keine uns peinlichere Nachricht von Berlin erhalten, als die gegenwärtig in mehreren Correspondenzen von dort wiederholte, daß Preußen sich an dem Vorgehen des Bundes gegen Dänemark zunächst nicht in erster Reihe beteiligen, sondern die Wahrung des deutschen Rechtes den Truppen anderer Glieder des Bundes überlassen werde.

Zur Rechtfertigung dieser auffälligen Wendung der preußischen Politik sagen uns jene Correspondenzen, es sei durchaus im Interesse der Sache selbst, den auswärtigen Mächten jeden Grund des Verdachts, als ob Preußen dott auf Eroberungen ausgehe, zu bemeinen: ein Verdacht, der, wenn er nicht vollständig beseitigt werde, gar leicht zu einem europäischen Kriege führen könne.

Allerdings wissen wir bis jetzt nicht mit Sicherheit, ob diese Nachrichten in der That begründet sind, oder nicht. Allein sie treten mit solcher Bestimmtheit auf, und werden in den verschiedensten Blättern so oft wiederholt, daß wir sie schwerlich für ganz und gar aus der Lust gegriffen erachten können. Ist dies aber in der That nicht der Fall, sollte man wirklich in Berlin wiederum vor der Missgunst, der Eifersucht und dem Drogen des Auslandes zurückweichen wollen, und in der angedeuteten Weise auf einen verdeckten Rückzug sinnen, so können wir dies im Interesse Preußens und Deutschlands nur aufs tiefste befürchten.

Wir wollen hier nicht das Recht und die Pflicht Deutschlands, für die Herzogthümer gegen Dänemark einzutreten, von Neuem erörtern. Hat doch auch Herr v. Blankenburg es in seiner Rede vom 4. Mai 1860 schließlich anerkannt, daß „Legitimität und historisches Recht auf Seiten der Herzogthümer und die Revolution auf Seiten der Kopenhagener Regierung sei“, und Herr Stahl hat unter einstimmigem Beifall des Herrenhauses unumwunden ausgesprochen, „daß Preußen in einer schweren Schuld gegen die deutsche Bevölkerung Dänemarks, und diese Sache eine Sache deutscher Nationalpflicht und deutscher Nationalehr sei.“

Und an der Erfüllung dieser nationalen Pflicht, an der Wahrung unserer nationalen Ehre sollte Preußen nicht teilnehmen? nicht teilnehmen, nachdem es zuerst den Antrag auf Execution am Bunde gestellt, nachdem der König selbst in seiner Thronrede vom 14. Januar es feierlich vor aller Welt ausgesprochen hat, daß es Zeit sei, „nun mehr endlich die gebührende Lösung dieser Frage herbeizuführen“, nachdem die offiziöse „Preußische Zeitung“ (vom 21. Januar) erklärt hat, daß „Preußen nicht als gehorrender, sondern nur als leitender Staat die Sache der deutschen Herzogthümer nördlich der Elbe zu führen vermöge!“

Diesen Worten fügte das Blatt damals hinzu, daß es nach dem bisherigen Gange der Dinge auch nicht Ursache habe zu glauben, daß Preußen „von irgend einer Seite eine andere Rolle zugemutet werde.“ Wir unsererseits sind nun freilich nicht eingeweiht in die Geheimnisse der europäischen Diplomatie, und haben auch nicht gleich dem Herrn Minister des Auswärtigen in der zünftigen Schule der großen Politik uns die Rittersporen verdient: allein wir sind doch bei allem so fühlen, zu meinen, daß man vornherein darauf verzichten müsse, die Abneigung und Missgunst des Auslandes gegen jede Action von deutscher Seite in dieser Sache zu überwinden, und daß man sie daher entweder gar nicht, oder nur mit dem festen Entschluß aufnehmen durfte, sie auf alle Gefahr hin zum Ziele zu führen.

Vor einem Jahre, in der Debatte des Abgeordnetenhauses über diese Frage, nahm Herr von Schleinitz für die Staatsregierung das Vertrauen in Anspruch, daß „sie von der ihr als Bundesmacht und als europäischer Macht zustehenden Initiative nicht bloss den richtigen, sondern auch den rechtzeitigen Gebrauch zu machen wissen werde.“ Als dann der betreffende Antrag Preußens am Bunde erfolgte, und in mehreren öffentlichen Blättern ein Misstrauen gegen die „Rechtzeitigkeit“, wie gegen das ganze Unternehmen überhaupt laut ward, wurde dieses Misstrauen von der „Preuß. Zeitung“, dem „Preuß. Wochenblatt“ u. a. mit großer Entrüstung und allem Nachdruck zurückgewiesen, und wir und Andere wurden hierdurch in dem Vertrauen gestärkt, daß Preußen nur nach ernster Erwägung der allgemeinen politischen Situation und nur mit festen Entschlüssen vorgegangen sei.

Auch heute halten wir noch an diesem Vertrauen fest. Weiß es doch der einfachste gefundne Menschenverstand, daß eine Politik, die in Wörtern groß und in Thaten klein sich erweist, unmöglich zu einem guten Ende führen kann.

Wahrlich, oft genug, wir möchten fast sagen zum Überdrüß, ist in Berlin wiederholt worden, daß Preußen Deutschland führen müsse, und mehr als einmal ist dort das noch stolzere Wort gefallen, „Preußen sei das Schwerdt Deutschlands!“

Nun, bei Gott! das liegt doch auf der Hand, daß wer führen will, vor allen Dingen vorangeben, und wer das Schwerdt Deutschlands zu sein sich röhmt, auch Deutschlands Schlachten in erster Reihe schlagen muß.

Wenn Preußen aber bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit statt zu führen, leise bei Seite tritt; wenn es, statt das Schwerdt zu ziehen, das halbgezogene wieder in die Scheide steckt, dann mögen wir nur aufhören, auf „moralische Eroberungen“ auszugehen, und uns eine europäische Macht, geschweige denn eine Großmacht zu nennen!

Dies ist sicherlich nicht der Weg, auf welchem wir Preußen in Deutschland und Europa in Achtung bringen können, sicherlich nicht der Weg, zu unserm Recht gegen Dänemark zu gelangen. Im Gegenteil, je ängstlicher wir uns dem Misswollen des Auslandes gegenüber

erweisen, je mehr wir seinem Schmollen Rechnung tragen und uns seinen Ratschlägen fügen, um so geringer wird man von uns an der Seine wie an der Themse denken, um so gewisser werden wir unser Recht nicht erreichen.

Die Nation wird und kann sich die Sach niemals aus dem Herzen reißen. Welche Wirkung muß es auf sie haben, wenn sie von neuem zum Spott und Gelächter des Auslandes wird?

Preußen.

Landtag.

K. C. 39. Sitzung des Hauses der Abgeordneten am 22. April.

Präf. Simson eröffnet die Sitzung um 10% Uhr. Am Ministerialen: v. Auerswald, v. d. Heydt, v. Bethmann-Hollweg, v. Patow, und ein Regierungs-Kommissarius.

Der Gesetzentwurf wegen der Zinsgarantie für die Rhein-Nahe-Bahn wird wiederholt angenommen.

Zur Beratung kommt der (gestern besprochene) Bericht der Budgetkommission über die allgemeine Rechnung für 1858. Die Anträge der Kommission werden ohne Diskussion angenommen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist der ebenfalls bereits besprochene Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf wegen Erweiterung des Rechtsweges.

Abg. Wagner: Er sei nicht gegen, nicht für den Gesetzentwurf, der selbe sei eine Illusion, eine liberale Attrappe; an die Stelle der Verwaltungs-Bürokratie solle die Justizbürokratie treten; davon würden die außerhalb Stehenden nicht betroffen. Gerechtfertigt sei der Entwurf nur durch die Berufung auf den bestehenden Beamten-Organismus. Er behauptet nicht, daß eine Gesetzgebung, wie er sie allein für die richtige halte, genau eingepaßt werden könnte in den jetzt bestehenden Beamten-Organismus, aber er glaube, daß es für die Folge unmöglich sei, diesen Organismus beizubehalten, weil die Staatsverwaltung in ihrer Spitze eine Änderung erleitten habe; der Beamten-Organismus habe sich herausgebildet unter der Herrschaft eines absoluten Regiments. Jede Veränderung auf dem Gebiete der Rechtsprechung habe nur eine Alternative: entweder bestimmte Behörden zu ernennen, denen man die Rechtsprechung auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts übertrage, oder aber zurückzugehen auf das Gebiet der früheren Verwaltungsbehörden und innerhalb dieser Gerichtshöfe zur Entscheidung über das öffentliche Recht zu schaffen. Man müsse die Gesichtspunkte um so mehr ins Auge fassen, wenn man die Theorie von der Ministerverantwortlichkeit durchführen wolle; diese Theorie steht mit dem jetzigen Beamten-Organismus in Widerprüch. Auch das Prinzip der Selbstregierung erfordere eine Beachtung der von ihm angeführten Bedenken. Er habe es stets als einen großen Fehler der konservativen Partei betrachtet, daß sie die Hand dazu geboten, das Institut der Schwurgerichte von dem politischen Gebiete zu entfernen, anstatt dasselbe auszubilden; nach dieser Seite habe der nicht hoch genug zu schätzende Minister Stein (Bravorechts) — er sage nicht Stein-Hardenberg, sondern nur Stein — den richtigen Plan gehabt, den Verwaltungsbehörden Notable zuzugestellen, damit diese als Geschworene die Verwaltungsjustiz üben. Diese Gedanken nehme er und seine Freunde wieder auf. — Man könne zu einer wirklichen Selbstregierung nur dann kommen, wenn man die Rechtsprechung nicht blos in die Hände der Beamten lege. Es sei ein alter Spruch: wer mein Richter ist, ist mein Herr, und wenn wir unsere eigenen Herren werden wollen, so müssen wir auch selbst Recht sprechen. Er werde deshalb gegen das Gesetz im Ganzen stimmen, obwohl er gegen die einzelnen Bestimmungen nichts we sentliches einzuwenden habe.

Abg. Waldeß: Gerade dies Gesetz sei im Lande als das dankenswerteste entgegengenommen; das Vertrauen könne nicht besser gesetzt werden, als wenn in Konflikten des Einzelnen mit der Staatsgewalt der Rechtsweg geöffnet werde. — In dem Kommissionsbericht sei manches in direkter Rede, manches in indirekter gegeben, jenes gehöre dem Referenten an, dieses den andern Kommissionsmitgliedern; da sei manches in direkter Rede getommen, was wohl indirekt hätte gegeben werden müssen (Heiterkeit). — Der Kommissionsbericht spreche viel von England und englischen Grundsätzen; nach den Grundsätzen, die er sein Leben lang gelernt, nach preuß.-deutschen Grundlagen sei das Palladium der persönlichen Freiheit immer der Schutz der Gerichte gegen die Staatsgewalt gewesen. Das Reichskammergericht habe in oberster Stelle diese Aufgabe gehabt. Wohl habe man einzelnen Fürsten gestattet, sich vom Reichskammergericht zu emanzipieren, aber immer nur unter der Bedingung, dann wieder ein höchstes unabhängiges Landesgericht zu schaffen, und das preuß. Kammergericht sei daraus hervorgegangen. — Als es später zu einer Theilung der Administration und Justiz gekommen sei, die wieder ein Palladium der persönlichen Rechtsicherheit sei, habe man jenen Grundfaß doch auch festgehalten. — Der Kommissionsbericht berufe sich auf Badaria, Stahl u. a. neuern Rechtslehrer, um zu beweisen, daß bei uns die Nichtbeschränkung durch Gerichtspruch ein wesentliches Merkmal der Staatsherrschaft sei. Aber ein ganzer Senat des Obertribunals, der erste, sei fortwährend mit landeshoheitlichen Sachen beschäftigt. Das Publifandum vom 26. Dez. 1808, eine ganz vor treffliche Arbeit, enthalte noch andere Bestimmungen, als der Kommissionsbericht anfühe, und widerstreiche dem alten preuß.-deutschen Grundsatz nicht. Leider sei man später von diesem Wege abgewichen. In den dreißiger und vierziger Jahren habe die Ausschließung des Rechtsweges in erschreckender Weise zugenommen. — In das gegenwärtige Gesetz habe die Kommission mit Recht weitergehende Amendmenten nicht aufgenommen, um die Emanation eines wohltätigsten Gesetzes nicht aufzuhalten. Auch müsse das übertriebene Aufsichtsrecht des Staats in Gemeindesachen u. s. w. auf anderm Wege auf das nötige Maß zurückgeführt werden; diese ganze Materie sei nicht so nebenher zu regeln. — Die Kabinett-Ordre von 1831, welche den Richtern habe eine Lehre erteilen wollen, habe die lebhafteste Entrüstung unter den Juristen hervorgerufen; der große Staatsrechtslehrer Kübler habe seine Meinung deutlich darüber gefagt. Aehnlicher Ansicht seien auch die älteren Staatsrechtslehrer gewesen. — Höherlin, Büttner, u. A. Der Makel sei also unbegründet, der in dieser Beziehung Deutschland gegenüber in dem Kommissionsbericht angehängt sei; es handle sich hierbei gar nicht um den Gegensatz von absolutem und konstitutionellem Staat, sondern von willkürlicher Despotie und organisierten Staat. (Am Schlus des Vortrages ist der Redner wegen der Unruhe im Hause nicht im Zusammenhange zu verstehen.)

Berichterstatter Abg. Gneist: Er erkenne mit Freuden an, daß in dem Vorredner vorliebe der gute alte Sinn der Reichsgerichte; aber die Bedingungen des modernen Staates müßten festgehalten werden; dieser moderne Staat mit seinen durchgreifenden Hoheitsrechten habe sich in Deutschland gleichmäßig entwickelt und aus dieser gleichmäßigen Entwicklung sei das jetzige öffentliche Recht hervorgegangen. Dem gegenüberdürfe man sich nicht mehr auf Büttner u. s. w. berufen. Daß die jetzige Gesetzgebung der Auffassung des Vorredners nicht günstig sei, davon könne auch der Vater sich überzeugen, wenn er die Gesetze seit 1749, speziell seit 1808 sich ansehe. Der erste Senat des Obertribunals verhandle nie über öffentliches Recht, nur über Collisionssfälle. — Dem Abg. Wagner gegenüber sei zu bemerken, daß auf solche Forderungen weder Regierung noch Landesvertretung vorbereitet sei. — Man solle dankbar annehmen, was das Gesetz bietet.

Das Haus geht zur Spezial-Diskussion. Die Ueberchrift und § 1 des Gesetzes werden genehmigt. Bei § 2 erhebt sich der (während der Rede des Abg. Waldeß eingetretene) Justiz-Minister das Wort, weil er seine Zeit heute zwischen diesem und dem anderen Hause theilen müsse. Die Vorlage sei die erste von der sogenannten Trias, die in mehrfacher Beziehung untereinander zusammenhängt. Der heute vorliegende Entwurf habe in der Commission eine überwiegend günstige Urtheilung gefunden, und wenn in der General-Diskussion auch manche Wünsche geäußert seien, so sei doch auch heute Manches anerkannt. Die Staatsregierung sei mit großer Sorgfalt auf diesem schwierigen Gebiete verfahren und habe nur die Gegenstände in den Kreis der Vorlage gezogen, welche jetzt zur speziellen Beratung stehen. Er glaube nicht, auf eine Rechtfertigung der Vorläufigen

Entscheidung zu müssen und wolle nur erklären, daß die Staatsregierung mit den Änderungen, welche die Commission vorgeschlagen habe, einverstanden sei.

— Zu § 4 des Entwurfs, welcher die Appellation und die Nichtigkeitsbe schwerde auch im Falle keine appellable Summe vorhanden, für zulässig erklärt, bemerkt Abg. v. Rosenberg-Lipinski: Es sei keine Veranlassung, hier und in § 13 eine Ausnahme von der allgemeinen Regel aufzustellen; die Commission sei auch infolge, daß ein gleicher Vorschlag bei § 15, wo es sich um die streitigen Abgaben und Leistungen an Schulen und Kirchen und deren Beamte handle, in der Minorität geblieben; er nehme diesen Minoritätsantrag auf für den Fall, daß der § 4 und 13 angenommen würden, prinzipiell beantrage er Streichung derselben.

Nachdem noch Andere darüber gesprochen, wird bei der Abstimmung § 4 mit großer Majorität angenommen.

Den § 6, welcher die bei der Entscheidung zur Anwendung kommenden Normen aufzählt, empfiehlt Abg. Waldeß zu streichen, weil derselbe überflüssig sei, da es sich von selbst verstehe, daß die Gerichte nach den allgemeinen Landesgesetzen zu entscheiden hätten. Durch Verweisung der Gerichte auf Verwaltungs-Regulations würde der Verwaltung eine Macht eingeräumt, welche sie nicht haben sollte; der § würde eine Quelle zu vielen Streitigkeiten abgeben.

Der Reg.-Commissar bittet um Annahme dieses Paragraphen. Es sei nicht die Absicht der Regierung gewesen, die Gerichte an die Ansicht der Verwaltungsbehörden zu binden; die ganze Entwicklung unserer Dienstpragmatik habe es als nothwendig herausgestellt, daß diejenigen Bestimmungen, welche für die Beamten bindend seien, nicht allein in den Gesetzen sich befinden, sondern auch in Reglements enthalten seien, welche von den vorgesetzten Behörden ausgehen. Derartige Reglements müßten auch noch jetzt zu Grunde gelegt werden, so weit es der § bestimme, und dies im Geiste besonders auszuprägen sei nothwendig, wenn man bedenke, daß die Geltigkeit der Reglements sonst in Zweifel gezogen werden könnte. § 6 wird angenommen, § 7 und 8 werden genehmigt.

Beim zweiten Abschnitt (in Beziehung auf öffentliche Abgaben im Allgemeinen) bemerkt Abg. v. Binde: Es sei nicht ersichtlich, ob unter den allgemeinen Abgaben auch die Gemeindeabgaben zu verstehen seien. Aus den in § 9 allergrößen Gesetzesstellen gehe dies nicht hervor, doch wolle er keinen Antrag stellen, sondern erst die Ansicht des Regierungs-Commissars und des Referenten darüber vernehmen.

Der Reg.-Commissar erwidert: Nach Ansicht der Staatsregierung fielen unter die allgemeinen Abgaben auch die Communal-Abgaben. Das besonders auszuprägen, habe die Regierung nicht für nothwendig gehalten, weil es sowohl durch die Praxis, wie durch übereinstimmende Ausprägung des Obertribunals feststehe. In Betreff der Frage wegen Zulässigkeit des Rechtsweges seien die Communalabgaben mit den Staatsabgaben vollkommen gleich behandelt worden; es würde nun bedenklich erscheinen, die Communal-Abgaben hier besonders zu erwähnen, während sie am andern Orten nicht erwähnt seien.

Die §§ 9 und 10, welche den zweiten Abschnitt bilden, werden angenommen.

Zu den beiden letzten §§ hat die Commission eine Resolution dahin vorgeschlagen, der Regierung zu empfehlen, die in § 42 der Verordnung vom 26. Dezember 1808 Nr. 1-4 und in kommenden Verordnungen enthaltene Befreiung der administrativen Exekution wegen grunderlieriger Revenuen, Abgaben, Dienste und Vertragssverpflichtungen im Wege des Gesetzes aufzuheben.

Finanz-Minister v. Patow: Die Regierung werde diese Angelegenheit in Erwägung ziehen, gleichviel welchen Beschlusses das Haus fasse; er glaube aber nicht, daß sie in der Lage sei, der ausgeschrockten Erwartung zu entsprechen, und ein praktisches Bedürfnis zu einer Änderung liege nicht vor. Der Antrag sei nur vom doctrinären Standpunkte aus gestellt, und es sei ihm kein Fall bekannt, daß behauptet worden, es wäre die Exekution mit Unrecht vollstreckt worden. Der Staatsregierung aber werde die Befreiung der administrativen Exekution die prompte Einziehung der Gefälle unmöglich machen. Er wünsche deshalb die Ablehnung der Resolution.

Der Referent stellt dem Hause den Beschluß anheim; das Haus lehnt die Resolution ab.

Zu § 15 nimmt der Abg. v. Rosenberg-Lipinski das in der Commission mit Stimmengleichheit abgelehnte Amendement wieder auf, wonach auch bei dem Rechtsstreite über Abgaben an Kirchen und Schulen die Appellation und Nichtigkeitsbeschwerde unabhängig von der Höhe der Beschwerde-Summe stattfinden soll; Abg. v. R. bemerkt: Die Consequenz von §§ 4 und 13 erfordere das.

Der Vertreter des Cultusministeriums will dem Amendement nicht entgegen sein, wegen der Einheit der Entscheidungen.

Abg. Stroh warnt vor den vielen Prozeßen, die dann entstehen würden; in seinem Privatinteresse (Redner ist Rechtsanwalt am Ober-Tribunal) könne er freilich nur dafür sein. (Heiterkeit.) — Das Amendement wird abgelehnt.

Damit sind alle §§ des Entwurfs erledigt. Da die Commissions-Anträge unverändert angenommen sind, so wird gleich über die Vorlage im Ganzen abgestimmt; die Annahme erfolgt fast einstimmig.

Der letzte Gegenstand ist der Komm.-Bericht über den Senff'schen Antrag wegen Erlaß eines Abolitions-Gesetzes in Sachen der Amnestie. Die Komm. beantragt einfache Tagesordnung. Abg. Fliegel: gegen den Komm.-Antrag und für den Antrag des Abg. Senff. Der Antrag sei weder unschönlich, noch sei eine Unlandbarkeit darin enthalten. Das Land habe vielfach seinen Dank für den allerhöchsten Gnadenakt ausgesprochen. In der Erwägung, daß der Antrag keineswegs einen Eingriff in die Prärogative der Krone enthalte, weil das Haus zu einem solchen Gesetz die Initiative zu ergreifen das Recht habe, würde durch ein solches Gesetz die Ausde

Der Präsident macht Mittheilung von dem Tode des Fürsten und Reichsgrafen Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyx.

Nach der Bereitung zweier Mitglieder geht das Haus zur Beratung der Gesetzentwürfe über, a) betr. das Eingangs- und Entlastungsgeld, in den Landgemeinden und den nach der Landgemeinde-Ordnung verwalteten Städten der Prov. Westfalen, b) in den nach der Gemeinde-Ordnung vom 23. Juli 1845 verwalteten Gemeinden der Rheinprovinz. Die Comm. schließt sich den materiellen Änderungen des andern Hauses meistens an, sie empfiehlt jedoch, die von dem Hause in der Eingangsformel beifügten Worte: „nach Anhörung der Provinzialstände“ — welche von dem andern Hause gestrichen worden sind — wieder herzustellen. Ueber die letztere Frage wird es sich auch bei den nächsten Gegenständen der Comm. handeln, den Gesetz-Entwürfen über die Pensionsberechtigung der Gemeinde-Förstbeamten in der Rheinprovinz, ferner über die Regulirung der guissherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Neuvorpommern und Rügen handeln. In dem ersten dieser beiden Gesetze hat die betreff. Comm. beantragt, es bei der von den Abgeordneten beschlossenen Streichung zu belassen. In dem zweiten Falle beantragt die Comm. die noch nicht erfolgte Anhörung der Provinzialstände zunächst einzutreten zu lassen. Da auch zu dem Gesetz, betr. die Pensionsberechtigung usw., von Hrn. v. Waldow-Steinhövel ein (hineingehend unterstütztes) Amending vorliegt, so stellt der Präsident die Prinzipienfrage für alle drei Gesetzesentwürfe zunächst zur Diskussion.

Herr v. Zander befürwortet die Beibehaltung des ersten Beschlusses des Herrenhauses, nicht das Herrenhaus mache Opposition, sie werde ihm vielmehr dem andern Hause gemacht; der Beschluss der Abge. sei ein Angriff auf die Sympathie, welche das Herrenhaus für die Provinzial-Landtage habe, sei ein Vermuthstropfen in dem Kelch, den man jetzt dem Herrenhause biete. Das sei ein Drüber, welchen man neulich in dem andern Hause in so unangemessener Weise vorgebracht. (Lebhafte Bravo.) Das Herrenhaus werde sich an ohnmächtige Drohungen nicht lehnen; es werde wie bisher an seiner Überzeugung festhalten und nach Pflicht und Gewissen handeln (Bravo). Gerade jetzt, wo man dem Herrenhause so große Opfer zumuthe — er dene dabei namentlich an die Grundsteuer — sei es nicht an der Zeit, es nebenbei mit so unwesentlichen Sachen aufzustacheln und zu harceliren. Er bitte das Haus, bei seinem ersten Beschlusse zu bleiben. (Bravo.)

Präsident: Ausdrücke wie aufzustacheln und harceliren scheinen mir nicht parlamentarisch zu sein.

Minister des Innern: Ich muß das Haus dringend bitten, nicht seinen ersten Beschluß aufrecht zu halten. Es handelt sich hier nicht um die Frage über die Notwendigkeit der Anhörung der Provinzial-Landtage, wie ich darüber dente, habe ich wiederholzt ausgesprochen. Wo ein Gesetz im provinziellen Interesse gegeben wird — (lauter Unterbrechung rechts) — ich muß die Herren bitten, mich nicht zu unterbrechen, sondern mir zu antworten, wenn ich gesprochen habe — wo ein solches Gesetz gegeben wird, da sind die Provinzialstände gehört worden. Es besteht also kein prinzipieller Gegenzug zwischen der Reg. und dem Hause. In dem vorliegenden Falle sind die betr. Provinzialstände gehört worden; es handelt sich also nur um die Frage, ob diese Thatzage constatirt werden soll. Die Regierung würde nichts dagegen haben, wenn dies mit Zustimmung beider Häuser geschah, aber man kann doch nicht von Aufstachelung, ja nicht einmal von Animosität seitens des andern Hauses sprechen, da dasselbe nur an der Vorlage der Regierung festhält. Ob es im Interesse des Herrenhauses ist, die vielen bestehenden Differenzen wegen einer solchen Frage noch zu vermehren, will ich den Mitgliedern zur Beurtheilung überlassen. Ich kann es niemehr glauben und bitte das Haus, dem Beschluss seiner Comm. zuzustimmen.

Dr. Grimm stimmt dem Minister bei; das Haus habe seine Unabhängigkeit genügend gewahrt und würde sich nichts vergeben, wenn es die Worte fallen ließe. Im andern Hause sei die Streichung ohne Angabe von Motiven beschlossen worden; man könne daher jener Abstimmung nicht angeklagte Motive unterscheiden. In 21 Fällen, wo die Provinzial-Landtage gehört worden, sei bei Publikation der Gesetze der Zusatz, wie er hier beabsichtigt werde, in 9 Fällen aufgenommen, in 12 dagegen nicht aufgenommen worden.

Dr. v. Meding: Es handelt sich um mehr als eine Form. Man wisse, wie ein großer Theil des Abgeordnetenhauses über die Provinzial-Landtage diente. Des Princips wegen dürfe man also nicht nachgeben.

Der Fürst zu Hohenlohe ist eingetreten.

Minister des Innern: Der Vorredner hat geäußert, daß die Stellung der Regierung in dieser Frage keine würdige sei. Ich muß bitten, es der Regierung selbst zu überlassen, welche Stellung sie für sich als die passende erachtet, eben so wie die Regierung es dem Hause selbst überläßt zu urtheilen, ob es würdig ist, aus dieser Frage eine Prinzipienfrage zu machen. Man braucht die Redensart: Europa sieht auf uns. Ich glaube, Europa wird es nicht verleben, wie aus einer solchen Frage eine solche Diskussion hervorgehen kann. Ich habe nur einen Angriff zurückgewiesen, nicht gemacht.

Es gibt eine Ansicht, nach welcher die jetzige Composition der Provinzial-Landtage mit der Verfassung nicht übereinstimmt. Diese Ansicht heilt die Regierung nicht; sie hält dieselben vielmehr für zu Recht bestehend, wenn sie auch Mängelhaftes darin erkennen mag. Sie glaubt, daß die Verordnung vom 3. Juni 1823 noch zu Recht bestebe, nach welchem Gesetze, welche allein eine Provinz angeben, dem betreffenden Provinzial-Landtage vorgelegt werden müssen. Welche Gesetze das sind, darüber muß sich für die einzelnen Fälle die Regierung das Urtheil vorbehalten. Das ist die präzise Aussäufung der Regierung. Die eingehaltenen Worte sind ein Zusatz des Herrenhauses, und es handelt sich darum, daß das Haus der Regierung folge. Wenn die Regierung in einzelnen Fällen nachgegeben, so ist das geschehen, um das Zustandekommen von Gefechten nicht zu verhindern; wenn sie heute durch meinen Mund bittet, nicht den Zusatz festzuhalten, so geschieht es nur aus demselben Grunde.

Präsident: Ich habe die Worte, daß die Stellung der Regierung keine würdige sei, nicht gehört.

Minister des Innern: Dann habe ich mich geirrt.

Finanzminister v. Patow ist eingetreten.

Dr. Brüggemann: Das Beste wäre, prinzipiell festzustellen, ob der Zusatz immer aufzunehmen sei oder niemals; er habe stets dafür gestimmt, weil

er es für zweckmäßig gehalten; jetzt liege die Frage aber anders. Der Zusatz sei weiter gesetzlich geboten, noch entspreche er, wie Herr Grimm bewiesen, dem Usus des Hauses.

Herr v. Waldow-Steinhövel für den Zusatz, Herr Ritterberg dagegen: Man müsse dem Lande die Wohlthat der Gesetze zufrommen lassen und deshalb nachgeben.

Herr v. Kleist-Rehov: Wenn auch keine europäische, sei die Frage für uns wichtig genug. Wo in anderen wichtigen Fragen, wie bei der Grundsteuer, eine so starke Pression auf das Haus ausgeübt werde, müsse man in unwesentlicher Dingen wohl erwarten, ob man nachgeben dürfe. Der Minister hätte, um das Recht der Provinzial-Landtage zu wahren, selber den Zusatz in den Entwurf aufzunehmen müssen. (Einzelne Stimmen: Sehr wahr! Heiterkeit.) Die eigentliche Schuld, daß dieser Streit existire,frage der Minister. Als das Gesetz hier zum erstenmale berathen worden, hätte der Minister gleich gesagt, der Zusatz werde bei den Abgeordneten auf Widerstand stoßen. Dadurch seien die Abgeordneten zu ihrem ablehnenden Beschluß provoziert worden.

Minister des Innern: Der Vorredner hat von einer Pression auf das Haus mit Bezugnahme auf die Grundsteuer gesprochen. Für wie wichtig die Regierung die Grundsteuerfrage auch hält, und obwohl sie das abermehrige Scheitern derselben für eine Colossität ansieht würde, so weiß sie sich doch von jeder Pression frei, umso mehr frei, als sie sich bewußt ist, daß sie alle gesetzlichen Mittel aufzunehmen muß, um diese Frage zur endlichen Erledigung zu bringen. — In Bezug auf die vorliegende Frage ist übrigens völlige Übereinstimmung innerhalb des Staatsministeriums vorhanden, und ein von Herrn v. Kleist in dieser Beziehung geäußelter Zweifel unbegründet.

Herr v. Kleist-Rehov: Ich habe zwar von Pression gesprochen, aber nicht von einer ungezeitlichen. — Für die Streichung erläutern sich noch die Herren Tellkampf und Hasselbach. Die Debatte, meint lechterer, sei für ihn lehrreich gewesen; er habe aus derselben die Absicht der Gegner erkannt, „die Landesverfassung im Sinne der Provinzialstände auszubauen.“ Nachdem die Berichterstatter für beide Gesetze, v. Daniels und v. Diesberg (ersterer für, lechterer gegen Beibehaltung des Zusatzes) das Wort genommen, findet namentliche Abstimmung statt. Das Resultat der selben ist die Ablehnung der Zusatzworte mit 53 gegen 41 Stimmen.

Für die Ablehnung stimmen: Baumgart, Verndt, v. Bernuth, Blömer, Bornemann, Brüggemann, von Brünnet, von Brünn, Cadenbach, beide Camphausen, v. Carnap, Freih. v. Diergardt, Graf Dönhoff-Friedrichstein, v. Diesberg, Engelhardt, Engels, Fabricius, v. Fabreheit, Grimm, Groedel, Fürst Hohenlohe, Hammers, Hasselbach, Hering, beide Hohenlohe, Homeyer, Jähnigen, beide Grafen Keyserlinck, Graf Königsmark, Kraus, Graf Krolow, Lenz, Graf Nesselrode, Freih. v. Oldershausen, Voehlmann, Graf Bücker, v. Rabe, Herzog v. Ratibor, Rostock, Freih. von Rügall, Graf Rüttberg, Rummel, v. Sanden, Simons, Graf Schwerin, Stupp, Tellkampf, Lehmann, v. Treslow, Voigt. Gegen die Ablehnung: v. Arnsdorf, Krockendorff, v. Below, v. Brandt-Lauchstädt, Freih. v. Buddenbrock, von Daniels, Fürst v. Fürstenberg, Herr v. Frankenberg-Ludwigsdorf, Fr. v. Gaffron, Götz, Graf Götz, v. Guhmerow, Graf Hardenberg, Graf Hohenthal, Graf Jenaplisk, v. Kleist-Rehov, v. Küller, v. Massow, v. Meding, Fr. v. Monteton, Fr. v. Münchhausen-Herrengossefeld, v. d. Osten, v. Palleske, v. Rabenau, Fürst W. Raditzburg, Fürst Neus, v. Rockow-Plessow, Freih. v. Romberg, Freih. v. Rothkirch-Trach, Graf Sandrost, Graf Schleifer, v. Schönborn, v. Sobed, Graf Solms-Baruth, Stahl, Graf Eberhard Stolberg, Uhden, Graf Voss, v. Waldow-Steinhövel, v. Wedell, v. Zander, Freih. v. Zedlik.

Es folgt die Specialdiscussione über den Gesetzentwurf wegen des Eingangsgeldes in der Prov. Westfalen. Das Haus stimmt den Anträgen der Commission bei, durch welche eine Übereinstimmung mit dem andern Hause hergestellt wird. — In dem zweiten die Rheinprovinz betreffenden Entwurf ist Übereinstimmung zwischen beiden Häusern vorhanden bis auf den § 2. Diesen Paragraphen, welcher in der Fassung der Regierungsvorlage nur denjenigen Gemeinden die Erhebung eines Eingangsgeldes, in welchen bisher ein solches schon herkömmlich war, hatte das Herrenhaus bei der ersten Berathung dahin abgeändert, daß sämtliche Gemeinden unter Zustimmung der Regierung die Erhebung eines Eingangsgeldes, das jedoch 5 Thaler nicht übersteigen darf, erlaubt sein sollte; das Abgeordnetenhaus stellte die ursprüngliche Fassung der Regierungsvorlage wieder her. Die Commission des Herrenhauses empfiehlt die Beibehaltung der früher angenommenen Aenderung.

Der Minister des Innern erklärt: Er sei zwar, wie er bei der früheren Discussion schon hervorgehoben, prinzipiell gegen eine Erweiterung des Rechtes der Erhebung von Eingangsgeld, doch wolle er in diesem Punkte dem Herrenhause Rechnung tragen. Er habe sich die Sache überlegt und die Überzeugung gewonnen, daß die Fassung des Herrenhauses vorzuziehen sei. Das fristre Maximum sei sehr geringes; von Wichtigkeit sei zudem, daß durch die beschlossene Aenderung eine Rechtsgleichheit zwischen den beiden westlichen Provinzen hergestellt werde. Es werde bemühen, auch das andere Haus für diese Aenderung zu gewinnen. — Nachdem sich auch Dr. Brüggemann für die Beibehaltung des früheren Beschlusses erklärt, stimmt das Haus fast einstimmig bei. — Die beiden Gesetzentwürfe werden darauf im Ganzen angenommen.

Im Laufe der letzten Discussion hat Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode den Vorsitz übernommen.

Zur Berathung kommt der Commissions-Bericht über den von dem Hause der Abgeordneten an das Herrenhaus zurißgelangten Gesetzentwurf wegen Pensionsberechtigung der Gemeinde-Förstbeamten in der Rheinprovinz. Hier handelt es sich zunächst um die Worte „für den Umfang der Rheinprovinz“, die Commission beantragt, mit dem Hause der Abgeordneten diese Worte zu streichen. Das Haus tritt dem Antrage, nach einigen Worten des Berichterstatters Herrn v. Daniels, ohne Discussion bei. — Es handelt sich ferner um die Worte: „mit Zustimmung beider Häuser des Landtags der Monarchie“, wofür hr. v. Waldow-Steinhövel sagen will „Unserer Monarchie“, diejer Ausdruck sei früher immer gebraucht; unter der Regentschaft erst habe man gesagt, wie man nicht anders habe sagen können, „der

Monarchie“; jetzt regiere der König; er bitte um einstimmige Annahme der alten Form.

Herr v. Zander für das Amending.

Dr. Brüggemann glaubt nicht, daß eine bewußte Absicht bei der Abänderung obgevallen habe, da in dem Commissionsbericht des andern Hauses gar nicht davon die Rede sei; die Aenderung möge zufällig bei der Zusammenstellung entstanden sein. Die jetzige Discussion werde die Staatsregierung wohl veranlassen, bei künftigen Vorlagen eine feste Formel anzuwenden.

Herr v. Waldow-Steinhövel will hier nicht an Zufall glauben. Derartige wichtige Dinge dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden; sie können von der weittragendsten Bedeutung für die Monarchie sein. Der Berichterstatter v. Daniels bitte auf das Aenderdingen um die Annahme des Amendingens. — Es ist namentliche Abstimmung beantragt. (Oh! ob!) Dr. v. Zander: Von wem ist der Antrag auf Namensaufruf gestellt?

Präss.: Von den Herren v. Waldow, v. Brand, v. Zander (Heiterkeit).

Herr v. Waldow: Ich wollte durch den Namensaufruf constatiren, ob das Herrenhaus in dieser Frage einstimmig ist.

Herr v. Hasselbach: Das konnte auch von einer anderen weniger zeitraubende Weise constatirt werden; der Antrag ist ja nirgends auf Widerstand gestoßen. Der Präsident erklärt, er müsse den Namensaufruf zur Ausführung bringen, da er einmal gestellt sei. — Der Waldow'sche Antrag wird mit 88 Stimmen einstimmig angenommen. Oberburggraf v. Brünned, zur Abstimmung aufgerufen, erklärt: „stimmt nicht mit; zu lächerlich.“ — Der Präss. proklamirt das Resultat mit den Worten: „Es haben 88 Herren mit Ja gestimmt, einer hat sich der Abstimmung enthalten. Ich habe den dabei gemachten Zusatz nicht verstanden.“

Der Präss. Prinz zu Hohenlohe hat wieder den Vorsitz übernommen. Beim Übergang zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung, dem Commissionsbericht wegen der Judensteu., wird wegen der vorgerückten Zeit Verzögerung beantragt. Der Präss. erklärt, dem Wunsche des Hauses fügt zu folgen, bittet aber auch dafür, seinem Wunsche nachzukommen und zu Anfang der Sitzung pünktlich zu erscheinen. (Heiterkeit.)

Schluß der Sitzung 3 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr.

Berlin, 23. April. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allgemein geruht; den bisherigen Stadt-Schulrat Grubis zu Magdeburg, den von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemacht, als besoldeten zweiten Bürgermeister (Beigeordneten) der Stadt Magdeburg für eine zwölfjährige Amtszeit zu bestätigen. (St. Anz.)

> Berlin, 24. April. [Vom Landtage.] Die Juristen des selben. Der gestrige Tag war in den Annalen unseres Parlamentarismus ein reicher, aber kein erfreulicher. Die Feudalen des Herrenhauses suchten die Provinzialstände in die Eingangsformel eines unbedeutenden Gesetzes hineinzuschmuggeln. Es gelang ihnen trotz der zweifelhaften Unterstützung, die ihnen Herr v. Zander lieh, nicht, die Mehrheit zu erlangen. Es ist betrübend, den genannten alten Herrn, der sehr gutmütiger Natur ist und auch als Beamter geachtet wird, sich auf einem Gebiete ruinieren zu sehen, für das er nicht geschaffen ist, indem er in der Politik vollkommen Novize ist. Vor allem sucht er es mit keiner Partei zu verderben. So stimmte er in Königslberg als Wahlmann für Simon, und suchte die Feudalen wieder durch eine harmläufige Opposition gegen die Gleichstellung der Juden zu versöhnen. Er stimmt auch für die Regierung — aber nur wenn sie Chancen auf eine Majorität hat. Nie wird man ihn mit einer kleinen Minorität bei prinzipiellen Fragen finden. Ihm graut vor der Einsamkeit. — Im Abgeordnetenhaus gab die Kompetenzgesetzgebung Veranlassung zu nicht uninteressanten Debatten. Es ist gerechtfertigt, wenn Dr. Wagener seine Bedenken dagegen äußert, unserer Justiz bei ihrer jetzigen Verfassung allzuvielen Verwaltungsfragen zu übertragen. Doch lehrt uns England wie sehr eine auf Selfgovernment gegründete Justiz in den unteren Sphären, auch zur richterlichen Entscheidung in Verwaltungsfällen geeignet ist, wenn nur eine höhere Instanz, und zwar eine rein richterliche, die Einheit der Rechtsentscheidungen herstelle. In England ist bekanntlich die Queens Bench auch Obergericht in allen Verwaltungsfällen. — In der Amnestiefrage, welche auf Grund des Senffischen Antrages verhandelt wurde, verwies man gestern wieder auf das Beispiel Englands, um die Ungehörigkeit des Antrages darzuthun. Nichts konnte ungünstiger sein, als ein derartiges Exemplificare. In Walpole's Memoiren wird erzählt, wie zwei Mitglieder der Opposition sich im Unterhause für die Begnadigung jener wegen Todtschlags verurteilten Säntenträger aussprachen, und wie Lord North, einer der eifrigsten Vertheidiger der königlichen Prätrogative, die Befürwortung der Begnadigung versprach, ohne dem Hause das Recht abzusprechen, Resolutionen in Gnadsachen zu fassen. — Aus der Militär-Commission des Abgeordnetenhauses erfahren wir, daß die Minister sich wohl eine Reduzierung des Budgets nicht widerstellen, aber zugleich auf's Bestimmteste eine Fixierung des Budgets verlangten. Herr Befeler unterstützte die Minister in jeder Beziehung und bei allen Forderungen. — Die „Preuß. Gerichts-Itg.“ von Hiersemel enthält gegen die Juristen des Abgeordnetenhauses folgende gerechtfertigte Philippica:

,Fast hundert Juristen, dem Richter- und Advokatenstande angehörig, zählt seit drei Sitzungs-Perioden in Preußen das Haus der Abgeordneten zu seinen Mitgliedern. In welcher Weise haben sie

Gin Abend bei den Feuer-Essern in Algier.

Meine ersten forschenden Blicke, als ich in den Hof des arabischen Hauses eintrat, wo das Schauspiel stattfinden sollte, galten den Galerien, welche diesmal mit einem schmugigbraunen Zeug verhängt waren, so daß der größere Theil der Bogen verdeckt blieb. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich ein Paar glänzende menschliche Augen, die wie in den Vorhang hineingewoben waren, und auf das, was unter ihnen vorging, herabschauten. Weiterhin bemerkte ich ein zweites, ein drittes, ein viertes Paar Augen, und selbst während ich sie betrachtete, schienen die geheimnisvollen Schwerzeuge sich in allen Theilen des Vorhangs zu vervielfältigen, wie die in der Fabel geschilderten Steingesichtzeuge am Eingang zu Singals Höhle. Kein anderer Theil des Gesichts indes war sichtbar — nichts als jene unbeweglichen Augäpfel, die in ihrer Einsamkeit etwas Geheimstilles und Unirdisches hatten, das ziemlich vernebelt wurde durch den unströmenden Schimmer der Kerzen. Der Wirth ordnete die Versammlung in vier oder fünf concentrische Kreise, welche die Bodenfläche des Hofraums füllten, und nachdem er die Geselligkeit gehabt hatte, eine kleine Bank holen zu lassen, setzte ich mich darauf fest, und erwartete das nun folgende Schauspiel. Eine Pfanne mit brennenden Kohlen ward hereingebracht und auf den Teppich gestellt, und gleichzeitig wurden sieben große Tamburine, die einigermaßen Sieben glichen, aber statt des Drahtwerks Pergament hatten, von eben so vielen Arabern ergripen und über die Kohlen gehalten, bis das Bellum eines jeden jen so zusammengezogen hatte, daß es den gewünschten Ton gab. Nachdem dann verschiedene Schläge mit der Hand bewiesen hatten, daß sie gleich gestimmt waren, setzten sich die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und begannen das lärmendste Konzert, von dem ich je das Unglück hatte, Ohrenzeuge zu sein. Die Tamburine wurden mit der Hand in regelmäßigem Takt geschlagen, anfangs sanft, und dann mit einer unmerkbaren Zunahme der Hestigkeit, bis endlich der Lärm, den sie machten, ohrenbetäubend war. Lauter und immer lauter wurde nun der donnernde Lärm, und die Araber hinter die Pfanne, und beg

den Ausbau des „Rechtsstaates“ gefördert? Wahrlich! wir sind um die Antwort verlegen. Wer von ihnen hat dem Verlangen Ausdruck geliehen, daß dem Richter die Entscheidung der Frage; ob ein Gesetz verfassungsmäßig zu Stande gekommen, zurückgegeben werde? Wer von ihnen hat sich der überzeugend klaren Worte Wächters erinnert; Zwar ist der Richter blos Diener und Organ des Rechts-gesetzes, aber natürlich nur Diener eines gütigen Gesetzes. Es liegt daher ebenso sehr in seiner Befugniß, wie in seiner Pflicht, bei der Anwendung einer als Gesetz sich ankündigenden oder in den Kreis der Gesetzgebung eingreifenden Verfügung nach dem bestehenden Verfassungsrecht zu untersuchen, ob sie wirklich ein Gesetz ist, d. h. ob sie diejenigen Erfordernisse hat, welche nach der Verfassung zu einem gütigen Gesetze gehören. Fehlt eines dieser Erfordernisse, so ist es seine Pflicht, die Verfügung nicht als gütiges Gesetz zu behandeln. Gewiß! die Rechtspflege hört auf, der Gerechtigkeit zu dienen und wird ein blindes Werkzeug der jedesmal bestehenden faktischen Gewalt, wenn ihr zugemuthet wird, auch auf verfassungswidrigem Wege erlassene Anordnungen zu befolgen. — Wer ferner hat für den Grundsatz Anerkennung gefordert, daß der Richter allein und endgültig über seine Competenz zu befinden hat? wer hat die Abchaffung des Disciplinar-Gesetzes vom 7. Mai 1851; wer die Beschränkung der discretionären Gewalt der Gerichtsvorstände, welche die Selbstständigkeit der Mitglieder vollständig zu paralyzieren im Stande; wer in Bezug auf die Art, den höchsten Gerichtshof zu besiegen, eine Reform beantragt? Wir haben von derartigen Anträgen nichts vernommen. Wohl aber haben wir bisweilen mit Stäunen bemerkt, daß man jede Rede für die Unabhängigkeit des Richterstandes als eine „oratio pro domo“ betrachtete! Als ob nicht an der Unabhängigkeit der Justiz gerade Krone und Volk das meiste Interesse hätten!"

Man wird sich endlich wohl auch höheren Ortes der Einsicht nicht erschließen können, daß die einseitige bürokratische Vorbildung unserer Juristen, ebensowenig geeignet ist Charaktere, wie Gesetzgeber und Politiker groß zu ziehen; und was das Land anbetrifft, so dürfte es bei den nächsten Wahlen über die große Zahl der Handwerksjuristen, welche als Abgeordnetenhaus füllen, zur Tagesordnung übergehen.

* Berlin, 24. April. [Ein demokratisches Ministerium in Frankreich.] Die „Corr. Stern“ bringt heute folgende ziemlich wunderliche Mittheilung aus München: „Es wird, heißt es in diesem Schreiben, Sie nicht Wunder nehmen, daß wir in Süddeutschland uns vorzugsweise über den Gang der Ereignisse in Paris zu orientiren suchen. Ob man nun gleich nur auf Conjecturen angewiesen ist, jedenfalls wenn es sich um die Politik des Kaisers Napoleon handelt, so haben wir doch heut gewisse, schwer trügliche Anzeichen dafür, daß Napoleon auf dem Punkte steht, den europäischen Regierungen, welche ein Verhalten mit stetem Misstrauen betrachteten, zu zeigen, wie sehr sie Unrecht gethan haben, seiner wenn gleich nicht grade reaktionären, so doch conservativen Politik, welche die Herstellung der Ordnung verfolgte, Hindernisse in den Weg zu legen. Nur noch wenige Wochen werden vergehen und ein demokratisches Ministerium Jules Favre wird es jegige ersetzen, Napoleon wird auf die englischen Anschauungen eingehen und den Engländern zeigen, was er als Bundesgenosse wert ist — es bietet sich ihm hierzu die Gelegenheit in Syrien dar und er wird diese Gelegenheit benützen — wie er denn das Bündniß ausbeutet, es könnte vielleicht Deutschland zu allererst erfahren. Anstatt dem Kaiser das Holz, aus dem er seine Pfeile schnitten sollte, nach eigenem Willen in die Hand zu geben, anstatt ihn grade durch seine reaktionäre Politik sich compromittieren zu lassen, hat man ihn gezwungen, daß er wo sich anders wo zu suchen und er hat es gefunden. — Preußen hat einen günstigen Augenblick versäumt. Glauben Sie es nur, daß wir in Süddeutschland nicht feindlicher gegen die preußische Nation gesinnt sind; wir wissen sie berufen dazu, Deutschland zu vertheidigen, aber wir machen der preußischen Politik den Vorwurf, nach außen zu sehr mit England, nach innen mit der Demokratie (???) zu coquetiren, anstatt in Deutschland selbst energisch aufzutreten; Protestationen, Liebäuglein sind heut im Staatsleben nicht mehr angewandt, Thaten und thatsächliche Bemühungen werden bei dem Zusammensein von Nationen ausschließlich maßgebend sein. Ich könnte Ihnen eine Macht nennen, welche sich nach dieser Richtung hin ohne Hehl ausspricht und bei etwaigen Verwickelungen nur nach der That Ihre Freunde und ihre Feinde bemessen wird.“....

** Berlin, 24. April. [Ministerrath. — Personalien.] Unter dem Vorsitz des Fürsten von Hohenzollern fand heute in dem Konferenzzimmer des Abgeordnetenhauses ein Ministerrath statt, dem es zu seinem Schlusse auch der Kronprinz beiwohnte. Nachmittags $\frac{1}{4}$ Uhr begaben sich der Fürst von Hohenzollern und die Minister Schleinitz und v. Auerswald aus dem Abgeordnetenhaus zum Vor-

weifel, denn der Mann kam nahe bei mir vorbei, und zog es lang-
am heraus. Sodann stieß er es auf dieselbe Weise in den hintern
heil seines Halses, drehte es herum, wie zuvor, aber immer noch
es kein Blut.
Die unsichtbaren Weiber schienen über diese Großthat erfreut, denn
n abermaliges „lu, lu, lu“ schwelte um uns an, worauf der wahn-
nige Tanz seinen Fortgang nahm wie zuvor. Jetzt wurden vier
der fünf Instrumente, dicken Rüchenschaufeln ähnlich, rothglühend her-
ingebracht, und ich fühlte die plötzliche Gluth auf meinem Gesichte, da
an sie hinter mir wegnahm. Als die Araber diese Gegenstände sa-
hen, änderten sie die Tonart ihrer Schreie, und gerdeten sich wie
Fiebungsgrüne wilde Thiere. Jeder nahm das glühende Eisen, legte es
auf den geschorenen Theil seines Kopfes und schlug es dann liebkosend
mit seiner nackten Hand. Während dieser Großthat verbreite sich ein
Beruch wie von verbranntem Fleisch und ein leichter Rauch erhob sich
von der Haut der Darsteller, so oft das glühende Metall dieselbe be-
ührte. Nachdem sie es hierauf mit ihren Zungen beleckt, nahmen sie es
wischen ihre Lippen, hielten es mit den Zähnen fest, und schrien einige
Augenblüche lang in noch höherem Tone bei dem unermüdlichen Donner
der Trommeln.

Nun wurde auf einem der Tamburine ein Scorpion hereingebracht, und als ich ihn beim Vorüberkommen mit einem Stock berührte, warf seinen giftigen Schwanz auf, und ließ so keinen Zweifel über sein Lebendigkeit. Einer der Araber ergriff das Reptil beim Kopfe, brachte es in seinen Mund, verschlang es und machte einen entsetzlichen knirschenden Lärm beim Kauungsprozess. Wie er den Wirkungen des Stiches entging, kann ich mir nicht vorstellen; allein jedenfalls schien ihm die unnatürliche Mahlzeit neues Leben für die tollen Orgien zu geben. Ein anderer der Tänzer schritt nun mit einem ungefähr einen Zoll langen Dolche vorwärts, hob ihn an sein Augenlid empor, stieß ihn auf irgendeine Weise gerade über dem Augapfel hinein, und ging mit der Dolchhergestalt scheinbar in seinem Auge steckenden Waffe umher. Dann zog er sie langsam heraus, und als der Wirth sie mir auf mein Begehrung zur Untersuchung einhändigte, fand ich, daß sie so spitzig war wie eine Nadel und vollkommen solid.

Die Stimmen der Weiber wurden jetzt lauter als ich sie je zuvor hörte, und der schrille Beifall dauerte so lange, daß die Araber hastig ausschauten und den Weibern, mit ebenso verächtlichem Ton, wie ein

trage ins königliche Palais. — Der Lieutenant Graf v. Schlippenbach, bekannt durch einen neulichen Vorhang in Palermo, ist, wie der „N. Hann. Ztg.“ von hier geschrieben wird, von der diesseitigen Gundtschaft am römischen Hofe abberufen und wird binnen kurzem bei seiner Schwadron das 3. Ulanen-Regiments in Beeskow erwartet. — Professor Hoffmann von Fallersleben befindet sich zu wissenschaftlichen Zwecken wieder hier. — Unter densjenigen Personen, welche bei der Besetzung des hiesigen Polizei-Präsidiums für den Fall des Rücktritts des Hrn. v. Beditz berücksichtigt zu werden Aussicht haben, nennt man auch den Landschafts-Direktor im Neisse, Grafen v. Sierstorff.

Berlin, 23. April. [Vom Hause.] Ihre kgl. Hoh. der Kronprinz, die Prinzen Karl und Friedrich Karl, der Prinz August von Württemberg, Se. Durchlaucht der Fürst W. Radziwill, der General-Feldmarschall v. Wrangel, die Generale v. Peucker, v. Prittwitz, v. Bonin, v. Alvensleben, v. Manteuffel &c. fuhren heu Morgens 7 Uhr nach Spandau, wohnten daselbst der Vorstellung des vierten Garde-Regiments bei, nahmen darauf die Militär-Anstalten, Geschützgießerei, Gewehrfabrik &c. in Augenschein und kehrten Mittag wieder hierher zurück. — Se. kgl. Hoh. der Prinz Georg begab sich heute Vormittags nach Schloss Sanssouci, stattete Ihren Majestäten der Königin Wittwe und der Königin Marie von Sachsen einen Besuch ab und traf Nachmittags wieder hier ein.

24. April. Ihre Maj. die Königin Marie von Sachsen trug gestern Nachmittags 6 Uhr vom Schlosse Sanssouci hier ein, verabschiedete sich hierselbst von den hohen Herrschaften und setzte daran um 7 Uhr auf der Anhalter Bahn im eignen Salonwagen die Rückreise nach Dresden fort. — Ihre kgl. Hoh. der Prinz und die Frau Prinzessin Karl, die Frau Landgräfin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, die Frau Herzogin von Sagan und andere fürstliche Personen

feld, die Frau Herzogin von Sagan und andere fürstliche Personen nahmen gestern bei Ihren kgl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Karl das Diner ein. — Bei dem Finanzminister v. Patow findet am Sonnabend ein Diner statt.

Deutschland.

Gotha, 21. April. [Zum Ehrenschild für Franz II.
Hinsichtlich der im gemeinschaftlichen Landtage gerütteten Befreiung

hinsichtlich der im gemeinschaftlichen Landtage gerügten Beteiligung
loburg-gothaischer Offiziere an den Sammlungen zu dem für den
König Franz II. bestimmten Ehrenschild bringt die „Goth. Zeit.
folgende Mittheilung: „Der Graf von Stolberg hatte von Berlin aus
an das hiesige Regiments-Kommando die Anfrage gerichtet, ob da
Offizier-Corps vielleicht Beiträge zu erwähntem Ehrensilde geben
würde. Se. Hoh. der Herzog habe jedoch, da Höchstiderselbe in einer
solchen Einsammlung von Beiträgen eine politische Demonstration er-
blicke, beschlossen, daß von dem loburg-gothaischen Offizier-Corps al-
solchem kein Beitrag zu dem in Rede stehenden Zwecke gegeben werde.
Meiningen, 22. April. [In der heutigen Sitzung de-

Landtages] wurde der Antrag, die Regierung möge dahin wirken daß für das gute Recht Schleswig-Holsteins endlich eine thatsächliche Entscheidung eintrete, einstimmig angenommen. Hinsichtlich der kuhessischen Frage würde von dem Staatsminister die Zusicherung ertheilt, daß die Regierung, unter Verwahrung gegen die Competenz des Bundes, dahin wirken werde, den verlebten Rechtszustand wieder herzustellen.

De s t e r r e i c h

W. C. Wien, 24. April. [Das ungarische Programm.
Da die Dinge in Ungarn zur Entscheidung reif sind, und die Staatenmänner dies- und jenseits der Leitha aus dem Zustande der Unbeweglichkeit, in dem sie gleichsam wie Fechter, die gleichzeitig zu einer Schläge ausholen wollen, herausstreten müssen, so hat der Prima Scitovski beschlossen, eine Reise nach Wien anzutreten. Er wird, wenn nicht gänzlich unerwartete Hindernisse eintreten sollten, am 26. d. M. hier eintreffen. Bis zu diesem Tage dürfte die heutigen 24. beginnende große Debatte im pesther Unterhause in Betracht der Adresse wenn nicht abgeschlossen, doch bereits bis zu einem gewissen Punkte gediehen sein, und es ist möglich, daß der Kardinal Primas selbst zum Ueberbringer derselben ausersehen ist. Die Adresse wird — so haben sich die Parteiführer zu Pesth wenigstens geeinigt — in milder Form abgefaßt sein. Aber auf dem verantwortlichen und selbstständigen Ministerium wird entschieden beharrt werden. Das Programm der gemäßigteren Partei, welche mutmaßlich die Oberhand behalten wird, lautet wie folgt: Das deutsch-österreichische und das ungarische Ministerium berathen gemeinsam —

Schulmeister seinen schnatternden Zöglingen, mit dem Worte „Husch Stille geboten, worauf der gehorsame Chor augenblicklich schwieg. Nun brachte man ein halbes Dutzend Cactusblätter herein; als die Tänzer sie sahen, ließen sie sofort von ihren tollen Bewegungen ab, und krochen wie Hunde auf Händen und Knien. Der afrikanische Cactus, oder die berberische Feige, wächst als regelmäßiger, etwa 12 Fuß hoher Baum um Algier, und die Blätter sind natürlich verhältnismäßig groß, indem sie durchschnittlich einen Fuß lang und einen halben Zoll dick so wie mit starken Stacheln von einem Zoll Länge bedeckt sind. Diese Stacheln sind so dick wie eine Drogenadel an der Basis und sehr fest, so daß die Handhabung des Blattes schwierig und schmerzlich ist und sollte dabei die Spize des Stachels brechen, so dringt sie tief unter die Haut ein und verursacht marternden Schmerz. Die Araber krochen geschickt auf den Mann zu, welcher die Blätter hielt, und bellten dabei wie die Hunde, die sie nachahmten; als er ihnen eines derselben vorhielt, warfen sie ihre Köpfe in die Höhe, bissen rasch ein Stück davon ab, und verschlangen es, scheinbar ohne die geringste Unzulänglichkeit. Die dem Blatt ausgepreste grüne Flüssigkeit floß in Strömen über ihre langen Bärte herab, und ich bemerkte, daß wenn sie einander zufällig berührten, sie knurrten wie fressende Kötter. Der Beifall der unsichtbaren Damen war groß, allein keineswegs so enthusiastisch wie zuvor. Die Tamburine schwiegen wieder, und die Acteure fielen zu Boden, als ob der übermenschliche Anreiz, der sie zu ihren Anstrengungen getrieben, aufgehört hätte. Einer derselben war eine so lange Zeit bewußtlos, daß man für sein Leben fürchtete. Glücklicherweise in dessen kam er wieder zu sich, und wurde sonach gnädiglich vom Tod inmitten so schmachvoller Orgien gerettet. (Ausl.)

Breslau, 25. April. [Theater.] Auch dieses Jahr wurde am Bußtag eine Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ zum Benefiz unseres so verdienstvollen Kapellmeisters Seidelmann veranstaltet. Das Oratorium behauptet in seiner ewigen Jugendfrische einen unangreifbaren Platz in unserm Musikkleben; neben dem religiösen und künstlerischen Inhalt gewährt es bei weitem den meisten Zuhörern noch einen ganz anderen Reiz, es bietet ihnen die mannigfältigsten Anregungen und Eindrücke von rein persönlicher Natur, es ist für sie ein Stück der eignen Vergangenheit geworden, seine jedesmalige Nieder-

jedem Parlamente, dem ungarischen Landtage und dem deutsch-slavischen Reichsrathe wird der Vorschlag zu einem gemeinsamen Gesetze vorgelegt — die betreffenden von beiden gewählten Ausschüsse sollen gemeinsam berathen — die Parlamente jedoch abgesondert beschließen. Der Cardinal Primas sagte kürzlich einer Deputation, es scheine ihm, er stehe zwischen zwei mit dem Einsturze drohenden Mauern; die eine oder andere werde gewiß fallen; es würde ihn schmerzen, wenn seine Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung getäuscht werden sollte.
— Die ungarischen Blätter sezen fortwährend ihre Hoffnung auf

Baron Hübner, selbst der demokratisch-föderalistische „Wanderer“. Da ihm nun gestern die ultramontane „Gegenwart“ die Ehre erwies, ihn einen eben so conservativen als katholischen Staatsmann zu nennen, so geht wenigstens Das daraus hervor, daß derselbe sein eigentliches Programm sehr geschickt zu verschleiern weiß, obwohl wir von unserer Meinung nicht abgehen, daß er kaum in die Lage kommen wird, davon Gebrauch zu machen.

— Man schreibt uns aus Pesth vom 22sten d. Ms.: Es dürfte wenig bekannt sein, daß der eigentliche Schöpfer des Oktoberdiplomes nicht Graf Szechenyi, sondern Graf Emil Dessewffy ist. In seinem Geiste entsprang die Idee zu der damaligen Combination, die jetzt nach beiden Seiten hin so wenig Erfolg brachte. Charakteristisch ist nur, daß der Graf im Oktober 1860 noch ein Drängender, jetzt aber und seither beständig ein Vorwärtsgetriebner, gleichwie er schon auf der graner Primartialconferenz mit der Gesetzgebung des Jahres 1848 halb kapitulierte, nunmehr so ziemlich ganz sich auf den Boden derselben stellt. Er gehört zur nicht geringen Zahl derjenigen, welche für den Sucess des Oktoberdiploms sich verbürgten, und jetzt von der unwiderstehlich gewordenen Bewegung fortgerissen, die Rücksicht auf Oesterreich nur in sehr untergeordnetem Maße walten lassen.

[Schuselka's Wähler.] Die Wähler des VIII. Bezirks haben die in ihrem Kreise veranstaltete Sammlung ihrem Abgeordneten Dr. Schuselka auf folgende Weise übermittelt: Es wurde ein Album angefertigt mit 30 Blättern. Auf jedem dieser Blätter befand sich anstatt einer Zeichnung oder Inschrift eine Banknote von hundert Gulden aufgeklebt. Dieses Geschenk wurde Dr. Schuselka gestern Vormittags verschlossen von einer Deputation überreicht; so daß derselbe glaubte, wirklich ein Album seiner Wähler zu erhalten.

[Eröffnung des Reichsrathes.] Zum Präsidenten des Herrenhauses soll nach dem „Frdbl.“ Erzherzog Max ernannt worden sein. Als Vizepräsident dieses Hauses wird Freiherr v. Hübner bezeichnet. Die Eröffnung des Reichsrathes wird Montag den 29. April nach einem, im St. Stefansdome celebrirten Hochamte, im l. k. Rittersaal in der Hofburg stattfinden. Se. Majestät wird vom Throne herab — umgeben von den vier Repräsentanten der höchsten Hofämter (Graf Lanckoronski, General der Kavallerie Fürst Liechtenstein, Graf Kueßstein und Graf Grünne) die Thronrede ablesen und den Reichsrath für eröffnet erklären. Am selben Tage werden Sitzungen in beiden Häusern stattfinden.

Seitdem man zu Prag erfahren hat, daß der Kaiser den Reichsrath in deutscher und polnischer Sprache eröffnen dürfte, um bei diesem feierlichen Acte ein slavisches Idiom zu gebrauchen, und daß von der böhmischen Sprache hierbei nur deswegen Abgang genommen worden sei, weil diese ja ohnehin bei der Königskrönung in Prag eine Rölle spielen werde, giebt man sich dort der Hoffnung hin, daß gleich nach der Eröffnung des Reichsrathes die Vorbereitungen zu der Krönung stattfinden, und daß die prunkvolle Krönungsfeierlichkeit selbst noch im Monate Mai vor sich gehen werde.

Böhmen. Die „Ostd. Post“ brachte kürzlich in einer lebendiger Correspontenz die Nachricht, daß Palacky und Rieger vor den Reichsrathswahlen bei den Häuptern der polnischen Nationalpartei telegraphisch hätten anfragen lassen, ob diese für den Reichsrath wählen werde oder nicht, daß man aber dort für gut befunden habe, auf diese Anfrage gar keine Antwort zu geben. Diese letztere Angabe ist entschieden unrichtig, denn es hat wirklich eine Verhandlung und Verständigung zwischen den czechischen und polnischen Führern stattgefunden, ja, einem vielfach verbreiteten Gerüchte zu Folge, sollen selbst zwei polnische Abgeordnete jüngst in Prag gewesen sein, um sich mit Palacky und Rieger mündlich ins Einverständniß zu setzen.

W. C. Ungarn. Wir erhalten so eben die vorläufige, aber überaus wichtige Mittheilung, daß die gemäßigt-liberale Partei (Deák-Ötvös) sich über ein Programm geeinigt hat, auf Grund dessen mit der Regierung unterhandelt wird.

(W. B.) Die Stimmung ist in der allerlebtesten Zeit besser, ruhiger, wenigstens ernüchtert. Der parlamentarische Sieg Favours über Garibaldi, der Umstand, daß die Böhmen und Galizier zum Reichsrath wählten, die würdige Haltung der deutsch-österreichischen Landtage und ihr entschiedenes Eintreten für die Idee der Reichseinheit, endlich wohl selbst der durch die warthauer Ereignisse geübte Druck, der namentlich über die Endabstimmungen

“ kehr trotz der ernsten Bedeutung des Tages eine festliche Begebenheit, an welche sich die reichsten Erinnerungen früherer Jahre knüpfen. Bei diesen Klängen, die wir ja schon in den verschiedensten Epochen unseres wechselvollen Lebens mit stets erneuter Wonne vernahmen, richtet sich wie mit einem Zauberschlage unsere gesamte Vergangenheit auf, eine Menge alter, oft halb verwischter Bilder schwiebt in langem Zuge am inneren Blick vorüber — und so erklärt sich uns die Liebe und Pietät, mit welcher wir alle an dem Meisterwerk hängen, die andächtige Rührung und Theilnahme, die wir ihm dankbar entgegenbringen.

Zu einer ausführlichen Beurtheilung finden wir für diesmal um so weniger Veranlassung, als wir erst vor einem Jahre dieser Pflicht entsprochen, und kaum etwas Neues hinzuzufügen hätten. Aber freudig wollen wir es eingestehen, daß die gestrige Aufführung der „Schöpfung“ zu wesentlichen Ausstellungen keine Veranlassung gegeben hat, vielmehr in jeder Beziehung als eine genügende, theilweise als eine brillante bezeichnet werden kann. Die Chöre waren vortrefflich eingespielt, das Orchester saß äußerst in aufreizendstem Maße

Von den Solisten verdient Fr. Adelheid Günther in erster Reihe genannt zu werden, welche die Partie des Gabriel, man kann kurz behaupten, vollendet schön sang und somit auch als Oratorien-sängerin große Triumphe eingeertet hat. Selten wird man, wie dies hier der Fall war, die beiden wichtigsten Hebel einer künstlerischen Auffassung, Idealisirung und Natürlichkeit, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen, auf so innige und erhebende Weise vereinigt finden. Die große F-dur-Arie zu Anfang des zweiten Theils war in jeder Hinsicht eine Musterleistung und wurde als solche von dem dankbaren Publikum durch rauschenden Applaus anerkannt. Ebenso glücklich gelang der Künstlerin die B-dur-Arie: „Nun heut die Flur das frische Grün ic.“, die sie mit einfach schlichtem Ausdruck und doch glänzend effektiv sang.

Außer Fr. Gericke, die als Eva jedenfalls viel besser war, als wir irgend erwarten konnten, sangen in vorzüglicher Besetzung Herr Pravit den Rafael, Herr Caffieri den Uriel und Herr Rieger den Adam. Herr Caffieri war offenbar sehr gelangweilt und vermochte das Publikum nicht zu bestredigen. Die braven Leistungen der beiden andern Herren sind hinlänglich bekannt.

Auslands mehrfache Enttäuschungen bereitete, haben den Eifer der Erntados gemildert und die Chancen der vorstigteren Deutschen Partei vermehrt.

W. C. Siebenbürgen. Die rumänischen Gemeinden des hermannstädtischen Stuhls haben an den Sachsengrafen eine Adresse gesandt, „um anzugeben, daß auch wir existieren und leben, und um Ew. Hochwohlgeboren zu begrüßen.“ Sie stellen in derselben sechs Forderungen auf: 1) Der hermannstädtische Stuhl soll, obwohl die Rumänen an Zahl den Sachsen überlegen, aus 6 Mitgliedern von jeder Nationalität bestehen. 2 u. 3) Die Senatoren und die Stuhlsbeamten sollen nicht von der hermannstädtischen Gemeinde allein, sondern von Deputirten aller Gemeinden gewählt werden. 4) Stühle, in deren Bezirk die Rumänen prävalieren, sollen nur rumänische Senatoren zu Inspectoren erhalten. 5) Sollte eine Nations-Universität gegründet werden, ist dieselbe zur Hälfte aus rumänischen, zur Hälfte aus sächsischen Mitgliedern zusammenzusetzen. 6) In rumänischen Bezirken soll auch das Rumänische Amtssprache sein. — Die „Kronst. Itg.“ regt die Wahlen zum Reichsrath an und erklärt sich für die Vornahme derselben, wenn sie nach Beurtheilung angeordnet würden. Das erste Blatt in Ungarn und Siebenbürgen, das eine solche Anregung wagt, übrigens auch ein Fingerzeig.

W. C. Kroatien. Bei der Installation des Baus sprach sich dieser selbst, wie der Cardinal-Erzbischof in bemerkenswerther Weise über das Verhältniß des Landes zu Ungarn aus. Ersterer erklärte sich für einen „freundschaftlichen Bund“, jedoch nur auf Grund der Gleichberechtigung und der alten Verträge; zugleich betonte er die Integrität der Monarchie, die insbesondere für die Kroaten, „die mit den übrigen Slaven des Reichs in innigeren Verband zu treten wünschen“, großen Werth haben müsse. Cardinal Haußl sagte, daß Ungarn die Freude Kroatiens schon seit dem Jahre 1791 fortwährend angegriffen, daß die Gesetze vom Jahre 1848 weder mit der Integrität der Monarchie, noch mit dem geistlichen Bestand Kroatiens und Slavoniens vereinbar, ferner, daß sie formell anfechtbar seien, und daß das dreieinige Königreich seine eventuelle Biedere vereinigung mit Ungarn nur unter Bedingungen eingehen könne, welche nicht den Keim des Bürgerkrieges enthalten, und nicht dem Wohl und Bestande des Kaiserreichs entgegen sind.

Italien.

[König Franz II. von Neapel.] Wie wir einer verläßlichen Quelle entnehmen, ist König Franz II. von Neapel, obgleich ihm von dem Kaiser der Franzosen wiederholt Einladungen zugegangen sind, seinen Aufenthalt in Paris zu nehmen, dennoch fest entschlossen, in Italien die weitere Entwicklung der politischen Ereignisse abzuwarten und wird sich weder nach München noch nach Wien oder Madrid begieben, wie verschiedene Versionen lauten. Während des Sommers wird der König eine Villa in der Nähe Roms bewohnen, welche in jüngster Zeit gemietet und für ihn und seinen Hofstaat eingerichtet wurde. Der Bruder des Königs, Graf von Trani, wird binnen Kurzem in München eintreffen, woselbst in einigen Monaten die Vermählung derselben mit der Prinzessin Mathilde, drittältesten Tochter des Herzogs Max in Bayern und Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin von Österreich, erfolgen soll.

Schweiz.

Bern. 21. April. [Die Absicht Napoleons auf die Schweiz.] Die „Gazette de Lausanne“ bringt eine Reihe Artikel über „die Schweiz in der europäischen Krise“, deren Autorschaft man allgemein dem Präsidenten des Nationalrathes, unserm vorsährigen außerordentlichen Gesandten am preußischen und russischen Hofe, Hrn. Dapples, zuschreibt. Dieselben sind in so fern von größter Bedeutung, als es sich hier nicht um ein bloßes journalistisches Räsonnement handelt, sondern um eine bestimmte Beweisführung über die Pläne Frankreichs hinsichtlich der Schweiz. Die Schlussstelle lautet: „Möge man sich nicht länger täuschen, es handelt sich darum, die ganze Schweiz zu unterwerfen und sie in eine Abhängigkeit von Frankreich zu bringen, welche viel schlimmer ist als die unter dem ersten Kaiser reiche; denn man hat in Paris die Schweiz nötig, um von ihr aus die Herrschaft über die Welt auszubreiten. Man wird vielleicht daran zweifeln, man wird uns sagen, wir malten den Teufel schwärzer, als er ist, was freilich eine schwere Aufgabe sein würde; man wird uns nicht zugeben wollen, daß Napoleon solche Pläne, wie wir sie angedeutet, mit der Schweiz habe. Wir ersuchen die Zweister, folgende Erklärung wohl zu beachten: „Wir wissen, daß solche Pläne vorhanden sind, wir haben die Beweise dafür in Händen und sind bereit, dieselben den kompetenten Behörden mitzuhilfen.““ Diese Erklärung macht ungeheures Aufsehen. Muthmaßlich hat der Schreiber jener Artikel, ehe er sich mit denselben direkt an die Behörde gewandt, im Volle einer solche Wirkung hervorbringen wollen. (Magd. 3.)

Frankreich.

Paris. 22. April. [Der Brief des Herrn Mocquard,] Cabinets-Sekretärs des Kaisers, an die „Times“ lautet:

Die Broschüre des Herzogs von Aumale, welche Sie in Ihrer Zeitung abgedruckt haben, verdiente eine vollständige Widerlegung; denn Sie enthält viele irrite Thathachen; aber ich beschreibe mich darauf, einen schweren Irrthum anzugreifen, weil derselbe den Charakter des Kaisers anzutasten sucht. Es handelt sich um die Reise, welche die Herzogin von Saint Leu mit ihrem Sohne, dem Prinzen Louis Napoleon, jetzt Kaiser der Franzosen, im Jahre 1831 nach Frankreich gemacht. Die Broschüre behauptet, daß während des Aufenthaltes der Herzogin von Saint Leu in Paris der Prinz diese Gelegenheit benützte, um mit den Feinden der Regierung in Verbindung zu treten. Der Reisebericht, den die Herzogin von Saint Leu selbst im Jahre 1834 veröffentlicht hat, beweist, daß diese Behauptung falsch ist. Die Herzogin ließ zuerst den General d'Houdelet, des Königs Louis Philippe Adjutanten, den sie kannte, zu sich rufen, damit er die Regierung von ihrer Ankunft in Kenntnis setze; denn es ist bekannt, daß Louis Philippe beim Empfang der Herzogin lachend zu ihr sagte: „Als Sie mich wissen ließen, daß Sie angekommen seien, kam Casimir Perier, mir anzusehen, daß Sie nach Korfu gereist seien.“ Was den Prinzen anlangt, so sah er nicht nur Niemanden, sondern keiner geworden, muhte er auch die ärztliche Hilfe des Dr. Ballancier in Anspruch, dessen Zeugniß man noch anrufen kann. Uebrigens waren seine Gefühle zu jener Zeit der Regierung Louis Philippe's so wenig widerstreitend, daß er an den König das Gefühl richtete, als gemeiner Soldat in der französischen Armee dienen zu dürfen. Das ist doch ganz etwas Anderes, als die angebliche Beweisführung mit den Republikanern, welche Casimir Perier vielleicht Louis Philippe als wirklich stattgefunden vorgestellt hatte, um dadurch die unverzügliche Entfernung der Herzogin von Saint Leu zu erwirken. Allerdings hat der gegenwärtige Kaiser, wie der Verfasser der Broschüre behauptet, während der Verbannung oder der Gefangenshaft auch Broschüren verfaßt, welche sich mit wenig Kunst über die Regierung von damals äußerten, aber niemals hat er sich erlaubt, die Person des Königs oder irgend ein Mitglied von dessen Familie anzutasten. Diese Zurückhaltung war vielleicht weniger politisch, jedenfalls war sie nobler. Empfangen Sie ic... Mocquard.

Nussland.

Petersburg, 16. April. Der vormalige Oberpolizeimeister von Warschau, Oberst Trepow, bekannt durch sein Einschreiten gegen die Prozession in Warschau am 25. Februar, ist mit dem Rang eines General-Majors zur Disposition, d. h. zu den Ersatztruppen versetzt, hat auf ein Jahr Urlaub ins Ausland bekommen und bleibt à la suite der Armee-Reiterei. Der durch seine Ordre zum Schießen auf das Volk bekannt gewordene General-Lieutenant Labolotski in Warschau, bisher General du jour der ersten Armee in Polen, ist dem Kriegs-Ministerium attachirt. Der bisher interimistische Commandeur des 4. Armeecorps, Baron Wrangel, ist mit dem Commando des dritten Armeecorps betraut, dessen bisheriger Commandeur, Baron Wrangel I., zur Disposition gestellt, d. h. in die Ersatztruppen, und à la suite der Kavallerie versetzt ist.

Warschau, 20. April. Warschau ist in vier verschiedene Militär-Commandos eingeteilt; an der Spitze eines jeden steht ein General unter Oberbefehl Liprandi's. Die unter ihm Commandirenden sind Chrulow, Wieselskoj, Miebickow und Merchelewiec. Jedem ist

ein Gerichtsbeamter beigegeben, der bei Volksaufläufen die Tumult-Akte verlesen soll. Die Beamten müssen in Uniform mit Sternen an der Mütze erscheinen, damit man sie von Anderen leicht unterscheiden könne, wenn wieder gegen das Volk eingeschritten wird. Ein Bataillon Infanterie und Husaren sind wieder eingezogen. Die Polizeibeamten sind gleich den Agenten der geheimen Polizei mit Blanken versehen, kraft deren sie jeden verhaften oder aus der Stadt entfernen können, der ihnen verdächtig erscheint. Wer bezahlt, darf bleiben. Das führt zu vielen Missbräuchen. In Modlin befinden sich 160 Verwundete im Präventiv-Gefängnis. Es sind auch Frauen darunter. Alexander und Florian Niewiarowski, Redacteure, Nikolaus Epstein und Filipowicz wurden in der Nacht verhaftet und weggebracht. Geistlichkeit und Adel werden beschuldigt, diese nationale Bewegung für die Gerechtsame der Nationalität zu fördern und zu unterstützen. Die Besonnenen rathen zur Ruhe und Mäßigung; leider findet diese Mahnung kein Gehör, seitdem die Gerichte von gewaltigen Rüstungen Frankreichs hierher gedrungen sind und die Kosaken beim Verhafteten der Leute mit polnischen Mützen und Röcken diese als „napoleonische Soldaten“ qualifizierten.

Spanien.

Madrid, 22. April. Die „Correspondencia“ widerlegt das Gerücht, Spanien wolle die Wiedereinverleibung der Republik San Domingo ablehnen; in der letzten Konferenz habe der Abgeordnete von Hayti um das spanische Protectorat nachgesucht.

Omanisches Reich.

Konstantinopel, 14. April. Die hiesige Diplomatie ist in Bewegung. Der französische Gesandte macht die Räumung Syriens davon abhängig, daß die Lage der Christen im ganzen Reiche nach den Bestimmungen des Hat verbessert werde. Er erklärte unverhohlen seine Theilnahme für die Leiden der Bewohner Bosniens und der Herzegowina. An dieser Gesandtschaft findet Herr Garashin, der Abgesandte Serbiens, seine Stütze, indem er auf der Ausweisung der Muselmanen vom serbischen Territorium, oder wenigstens deren Unterordnung unter serbische Oberhoheit energisch besteht. (W. B.)

* Von der herzogowiner Grenze 17. April: Wie es sich jetzt herausstellt, hat die Plünderung des Klosters Kosierovo durch die Baschibozuks nicht ohne Wissen Dervisch Paschas stattgefunden. Außer Kosierovo sind noch drei andere Kirchen von ihnen zerstört und das Dorf Petrovici niedergebrannt und ein großer Theil seiner Bevölkerung gemordet worden. Die Baschibozuks verfahren mit den Mönchen von Kosierovo auf barbarische Weise; nachdem sie dieselben geschlagen, banden sie sie und führten sie ins Hauptquartier Dervisch Paschas. Der Igumen Theodosij versteckte sich in seinem Zelt und wurde erst nach zwei Tagen von den Benjani befreit, welche die Baschibozuks aus dem Kloster vertrieben.

Die Christen in der Herzegowina leben in großer Furcht vor den kommenden Ereignissen, die Montenegriner sind genötigt, sich ruhig zu verhalten und sie ohne Hilfe zu lassen, da die Türken die größten Vorbereitungen zu einem Kriege gegen Montenegro treffen, namentlich von Albanien her; so wurde die türkische Garnison von Medvo im Pleme Kuci Drekalovici bereits verstärkt und ein beträchtliches Detachement Truppen gegen die Grenze der unteren Basojevici gesendet.

Die Türken, die bisher sehr niedergeschlagen waren, beginnen wieder Muth zu fassen, seit sie hörten, daß Omer-Pascha das Oberkommando übernimmt.

Mostar, 22. April. Nach heute erneuerten telegraphischen Weisungen aus Konstantinopel sollen die Consuln der fünf Mächte dahier und in Scutari, erstere bei den Insurgenten, letztere bei Fürst Nikolaus darauf dringen, daß eine Katastrophe in Nikitsch verhütet, ein Waffenstillstand oder äußerstens eine Capitulation abgeschlossen, die Wackebader Montenegriner in ihre Berge beweckt und den Raja's die Aussicht eröffnet werde auf eine ehrenhaft ausführbare Pacification. (D. Z.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 25. April. [Tagesbericht.]

Heut Mittag gegen 2 Uhr verließ Sr. fürstlich-sächsische Gnaden Herr Dr. Heinrich Förster, unsere Stadt, um sich nach Wien zu begeben und dort bei den ständischen Berathungen seinen Sitz einzunehmen.

D.W. Obwohl es sonst nicht Sache der Zeitungen ist, der an Sonn- und Festtagen gehaltenen Kanzelreden besonders zu gedenken, so halten wir es doch für Pflicht, dissimal eine Ausnahme zu machen und auf die Predigt, welche am gestrigen Bußtag in der 11,000 Jungfrauenkirche gehalten wurde, hinzuweisen, da sie, namentlich unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, hervorragenden Standpunkt einnimmt. Sie behandelte, nach dem vorgeschriebenen Text, Matth. 24. V. 11 c., das Thema: die Predigt vom Untergang ein Mahnruf zur Buße. Sie zeigte, in gediegener Veredeltheit, an der Gelehrtheit des Untergangs des jüdischen Staates: die Wahr- und Kennzeichen, die den Untergang eines jeden Volkes verkünden, sie deckte mit großer geistiger Schärfe die Ursachen auf, welche die Auslösung, das Ende eines jeden Staates zur Folge haben müssen. Das große philosophische Ziel war sie dennoch durchdrungen von dem echt christlichen Geiste, von wahrer Religiosität, so daß sie ebenso wohlthuend für den Geist und Verstand, den sie kannte, zu sich rufen, damit er die Regierung von ihren Anfängen in Kenntnis setze; denn es ist bekannt, daß Louis Philippe beim Empfang der Herzogin lachend zu ihr sagte: „Als Sie mich wissen ließen, daß Sie angekommen seien, kam Casimir Perier, mir anzusehen, daß Sie nach Korfu gereist seien.“ Was den Prinzen anlangt, so sah er nicht nur Niemanden, sondern keiner geworden, muhte er auch die ärztliche Hilfe des Dr. Ballancier in Anspruch, dessen Zeugniß man noch anrufen kann. Uebrigens waren seine Gefühle zu jener Zeit der Regierung Louis Philippe's so wenig widerstreitend, daß er an den König das Gefühl richtete, als gemeiner Soldat in der französischen Armee dienen zu dürfen. Das ist doch ganz etwas Anderes, als die angebliche Beweisführung mit den Republikanern, welche Casimir Perier vielleicht Louis Philippe als wirklich stattgefunden vorgestellt hatte, um dadurch die unverzügliche Entfernung der Herzogin von Saint Leu zu erwirken. Allerdings hat der gegenwärtige Kaiser, wie der Verfasser der Broschüre behauptet, während der Verbannung oder der Gefangenshaft auch Broschüren verfaßt, welche sich mit wenig Kunst über die Regierung von damals äußerten, aber niemals hat er sich erlaubt, die Person des Königs oder irgend ein Mitglied von dessen Familie anzutasten. Diese Zurückhaltung war vielleicht weniger politisch, jedenfalls war sie nobler. Empfangen Sie ic... Mocquard.

= = = Heut Vormittag fand, wie alljährlich zu dem Tage St. Marcus, die feierliche Prozession von der Kathedrale ad St. Joannem nach der Sandkirche statt. Die sämmtliche katholische Geistlichkeit, vorerst die Herren Canonici, Vicarien und Alumnien, eröffneten diesen feierlichen Umzug, ihn begleiteten unter Absingung der Litanei die Studirenden der katholischen Fakultät der hiesigen Universität, die Schüler des königl. katholischen Gymnasii ad St. Matthei, die Alumnaten des hiesigen katholischen Schultheiss-Seminars, sowie eine zahlreiche Schaar Andächtiger. Leider wurde Sr. fürstlich-sächsische Gnade Dr. Heinrich Förster wegen seiner bedingungslosen Kanzelredner, Herrn Pastor Lesner, den Wunsch: die Predigt durch den Druck zu veröffentlichen. Nicht nur diejenigen, die gestern die Predigt gehört haben, sondern mehr noch diejenigen, die sie nicht gehört haben, aber sie lesen werden, würden dafür dem Redner den herzlichsten Dank wissen.

= = = Heut Vormittag fand, wie alljährlich zu dem Tage St. Marcus, die feierliche Prozession von der Kathedrale ad St. Joannem nach der Sandkirche statt. Die sämmtliche katholische Geistlichkeit, vorerst die Herren Canonici, Vicarien und Alumnien, eröffneten diesen feierlichen Umzug, ihn begleiteten unter Absingung der Litanei die Studirenden der katholischen Fakultät der hiesigen Universität, die Schüler des königl. katholischen Gymnasii ad St. Matthei, die Alumnaten des hiesigen katholischen Schultheiss-Seminars, sowie eine zahlreiche Schaar Andächtiger. Leider wurde Sr. fürstlich-sächsische Gnade Dr. Heinrich Förster wegen seiner bedingungslosen Kanzelredner, Herrn Pastor Lesner, den Wunsch: die Predigt durch den Druck zu veröffentlichen. Nicht nur diejenigen, die gestern die Predigt gehört haben, sondern mehr noch diejenigen, die sie nicht gehört haben, aber sie lesen werden, würden dafür dem Redner den herzlichsten Dank wissen.

= = = Der heutige Sitzung der Stadtverordneten präsidirte Herr Sanitätsrath Dr. Gräßer. Aus den einleitenden geschäftlichen Mittheilungen geht hervor, daß in unserer Gefangen-Enstalt am Schlusse des vorigen Monats ein Bestand von 168 Individuen blieb. — Die unserer Kommune gehörenden Bunglehn-Gärten bei Neumarkt haben bis jetzt einen jährlichen Pacht-Ertrag von 50 Thlr. gebracht. Es wurde für vortheilhaft erachtet, sie zu verkaufen und am Elicitations-Termin wurde von der Commune Neumarkt selbst das Meistgebot von 1200 Thlr. gemacht. Die Stadtverordneten ertheilten hierzu auf Beschrifzung des Magistrats, den Zuschlag.

Die Gemeinde zu Altschinig hat wegen Verbreiterung der Fahrstraße Kosten in Höhe von 58 Thlr. zu tragen. Sie beansprucht von der Commune Breslau eine Beihilfe von 20 Thlr. Die Verhandlung lehnte dies entschieden ab, da nicht ein einziger Grund für Bewilligung dieser Besteuer vorhanden sei. — Zur Erweiterung des Kanals auf dem Ritterplatz und Verlängerung desselben bis

zur Altbürgerstraße wurde die Summe von 3100 Thlr. um so eher bewilligt, als zwei andere Kanäle (auf dem Neumarkt, Breitestrasse und Katharinenstraße), die ungefähr dieselbe Summe kosten würden, nicht gebaut werden sollen, da sie nicht nothwendig sind, und somit die hierdurch ersparte Summe diese Ausgabe decken würde. — Zur Reparatur des Pferdestalls im Marstall wurden 50 Thlr. bewilligt; und der Zuschlag zu dem Bau einer Remise (für die Rettungsleiter) für die Summe von 295 Thlr. ertheilt.

Bekanntlich wollte man erst später neue Klassen zu der Elementarschule in der Nikolaistraße eröffnen; der Andrang von Schülern ist aber so stark, daß mit Erfölung einer Klasse jetzt schon vorgesetzte werden muß und zwar schon vom 1. Mai ab. Es sind deshalb zu den bereits bewilligten Geldern noch insgesamt 183 Thlr. erforderlich, deren Bewilligung die heutige Versammlung aussprach. — Die Immunität der Söhne der Lehrer an der höheren Döchterschule bezüglich des Besuchs auch der hiesigen städtischen Gymnasien und Realschulen wurde anerkannt, der Magistrat aber zugleich erachtet, eine Zusammenstellung der gefassten Beschlüsse in Bezug auf Immunität und Freischule der Versammlung zugehen zu lassen. — Bei dem Bau- und Reparaturkosten-Zettel des Etats für die Verwaltung des Elisabetanums wurde eine Nachbewilligung von 55 Thlr. ausgesprochen. — Die Tertia der Realschule z. b. Geist ist so überfüllt, daß sie 80 Schüler zählt. Es soll deshalb eine Parallelklasse eingerichtet werden. Die Versammlung bewilligte hierzu ein Gehalt von 500 Thlr. für einen (auf Kündigung) anzustellenden Sten Kollaborator, 100 Thlr. jährl. Miete für ein Lokal (im Echhaus der Seminargasse), 71 Thlr. zur Anschaffung von Subsellien, 90 Thlr. Honorar für Hilfskunden (bis alt. Dezember) und 50 Thlr. für die bauliche Einrichtung des neuen Lokals (Umlegung einer Mauer).

= = = Der Frühling wohnt schon draußen auf dem Lande. Dort wandert er unablässig über Feld und Wald und streicht alles grün an. Auch in Owiw ist er gewesen und hat den uns lieben Ort in seine Liebsachen gekleidet. Jahr aus Jahr ein zieht es die verschiedensten Besucher dorthin, und am Buß- und Himmelfahrtstage steigt ihre Zahl auf Tausende. So war es auch gestern. Von 2 Uhr an und noch früher strömte die feiernde Welt vor das Oberthor und nahm stets zu Wagen, meist aber zu Fuß ihren Weg nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe. Ohne Unterbrechung jagten jene einspännige schwertbelasteten Fuhrwerke, deren Bezeichnung in seinem Schönheitsataloge steht, auf der städtigen Fahrstraße hin und her, und stolz jahnen die Glückschen, die ihre fetten Nerven mutig einer erschütternden Aufregung ausgesetzt hatten und wie Heringe zusammengepreßt waren, auf die über den betretenen Wiesenplan Wandernden, welche mit eigener Gelegenheit denselben Ziel zielten. Napoleon's Heerscharen gleich, bei dem Übergang über die Brücke der Vereina, drängte der bunte Gesellschaftstrom auf jenen Brettern über die alte Oder, die von jedem Sterblichen den üblichen Obolus forderte, und schon stieß die Spieße des Juges an die ersten gesättigten Häuser des Dorfes, während dem rückwärts gelehrten Blitzen stets neue Karawananen sichtbar wurden. Wie Abtheilungen eines Heuschreckenzuges fielen die Angelkommenen in die zum Empfang hergerichteten Gärten der nebeneinander liegenden Schankstätten, die meist nur Milch und Kaffee, oder eine Art Bier spenden, das die größte Verwandtschaft mit Essig hat. Da läßt man sich nieder, ergötzt sich in Klänge einer verstimmt Leier, schwungt sich in der unvermeidlichen Schaukel und schlürft dann den selbst gebrachten, inzwischen zubereiteten Molta, der in braunen Krügen rings die Tische bedeckt. Das ist diesen Dorfgärtchen und Wirtschaften allgemein; nur da, wo auch die Alkohol-Geister ungefeind aufstreten dürfen, atmet das Leben lauter und geräuschvoller. Wer einmal am Orte ist, wird schwierig versäumen, in dem Katalog seiner Erheiterungen die Schenken schanze auszulassen. Man geht vom Dorfe durch den Wald oder seitab am Fuße der Bergkapelle durch die Baumallee dorthin. Die religiöse Andacht rief eine Menge Seelen hinauf, die ihrem Vergnügen den Cultus innerer Erbauung vorzugehen ließen. Aber auch auf der Schanze war eine Menschenfülle, die sich auf Tausende schäzen ließ. Unten, vor dem lärmlichen Schankhause, bei so vielen Sitzplätzen kein Platz, bei so großem Appetit und Verlangen, kaum eine, nach Kämpfen erlangte Befreiung. Derbaumbeplante Plan auf dem Berggrund war förmlich belagert. Die euanse dorée beider Geschlechter trieb hier ihre mannigfachen Spiele, die beiter begannen und oft mit dem Verlust des Herzens endigten. Eine berühmte Harmonikaspieldrin zog tanzend mit munteren Klängen durch die verschiedenen Gruppen, der Ringsmann folgte unter Anpreisungen seiner Waare, die Dorfjugend bot Straße aus, sang und bettelte. Das war ein Jahrmarkt, der eine Menge bunter Bilder zur Ansicht stellte und den Cräfte des Tages eine freundliche Maske entgegen hielt. Lange

Beilage zu Nr. 191 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 26. April 1861.

=bb= Seit einigen Tagen ist der hiesigen Klinik zur Untersuchung resp. Belehrung der jungen medizinischen Welt eine auf seltene Weise von der Natur ausgestattete Person übergeben worden. Es ist dies ein Knabe, auf unserem gläser Gebirge geboren, im Alter von 16 Jahren, sonst durchgehends körperlich wohl gebildet, der sich aber durch eine besondere Besonderheit seiner Haut merkwürdig auszeichnet. Das Gesicht, die inneren Hände und die Fußsohlen haben eine ganz glatte Haut, wie bei andern Menschen, der ganze übrige Theil des Körpers ist mit einer dunkelroten, harten, schuppenigen Haut, gleich einer Panzerhaut, überzogen und bildet einen förmlichen Schuppenpanzer.

■ [Diebstahl.] Die Ausstellung weiblicher Arbeiten, zur Prüfung der Vereinschule auf der Schubbrücke, hat großen Erfolg gefunden, leider selbst auch handgreiflichen. Ein Mädchen, welches hierzu zwei bedeutende Häutelei-Arbeiten geliefert hatte, war so unglücklich, von diesem Diebstahl betroffen zu werden und sich um das Produkt seines Fleisches und seiner Geschäftlichkeit gebracht zu sehen. Wahrscheinlich trifft dieser Verlust das arme Kind auf der materiellen Seite sehr hart, da ihm dadurch der gesammte Erlös aus dem Verkaufe der Arbeiten verloren gegangen ist.

=X= Ein gefällig ansprechendes Lotal ist die neue Restauration von Miegner auf der Schweidnitzer-Straße, die nach Seifers Abgang geschmackvolle Toilette gemacht und ein sauberes Kleid angezogen hat. Passionierte Billardspieler finden da ein abweichend konstruiertes Billard ohne Dosenungen, wie solche nur noch in zwei Lokalen zu finden sind, und Gourmands eine Rübe, die ihre Studien in Wien, also an empfahlendster Stelle gemacht hat.

=Schon wieder ist ein Baumfrevel verübt worden. In der Nacht zum 13. d. Mts. sind nämlich von den, auf dem Wege von Bischofowiz nach Wilschowiz neu angepflanzten Bäumen 36 Stück Pappeln umgebrochen worden. Der Eigentümer hat auf die Namhaftmachung des Baumfrevels, so daß er gerichtlich bestraft werden kann, eine Prämie ausgesetzt.

— Am Sonnabend Nachmittag wurde in Bindel, hiesigen Kreises, eine schon bekannte Frau vermisst. Später wurde sie aus einem nahen Teiche als Leiche herausgezogen, in welchem die Unglückliche absichtlich ihren Tod gesucht haben mag.

C. S. Neuerer Vernehmen nach werden Schlesien und Böhmen durch zwei Eisenbahnen, von denen die eine von Frankenstein über Glaz und Mittelwalde bis zur Grenze in der Richtung auf Wildenswördt, und die andere von Waldenburg bis zur Grenze in der Richtung auf Schwadowitz gebaut werden sollen, binnen möglichst kurzer Frist verbunden sein. Die Unterhandlungen mit Oesterreich dürften hierbei auf Schwierigkeiten nicht stoßen.

Breslau, 25. April. [Diebstahl.] Gestohlen wurden: Gelbhorn-Gasse Nr. 1a, eine silberne bezogene Puppe, ein Satz eiserner Schrauben-Wirbel vom Biolin-Basso und ein kleiner kupferner Kessel; Sandstraße Nr. 1 ein vierrädriger Handwagen ohne Obergestell; Scheinigerstraße Nr. 10 ein weißes wollenes Umhängetuch; Hummernerei Nr. 44 eine silberne Taschenuhr. Gestohlen oder verloren wurden: Am 19ten d. M. Abends von einem Handwagen ein Stück Kupfer, 8½ Pfund schwer; ein leinener Beutel mit Schrot (Nr. 7).

Berlone wurde ferner: eine Summe Geld im Betrage von 16 Thalern 3 Sgr., worunter zwei Kassenanweisungen, à 5 und 1 Thaler; ein schwarzes Ledernes Portemonnaie mit 1 Thlr. 7 Sgr. Inhalt.

Gefunden wurde: ein Portemonnaie mit 1 Thlr. 23½ Sgr. Inhalt. [Hundefang.] Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch Schäferknechte 13 Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden: 7 Stück ausgelöst, die übrigen 6 Stück dagegen am 22. d. M. noch in der Schäferknechte in Verwahrung gehalten. (Pol.-Bl.)

■ Piegnitz, 24. April. [Carl v. Holtei.] Der längst gegebene Wunsch, unser Holtei auch hier zu hören und zu sehen (denn die eigentümliche Persönlichkeit des schlesischen Dichters *zur Egoziv*) erregt auch schon vorzügliches Interesse, wurde erfüllt. Seit mehreren Tagen weilt derzeit bereits unter uns und gestern Abend sollte die erste Vorlesung im Ressourcencafe stattfinden. Alle Billets waren schon viel früher verkauft. Da hätte bald ein hämiges Geschick uns in den April geführt, wie sich der Dichter in seiner launigen Weise selbst ausdrückte, denn es befahl ihn gestern ein heftiger Gesichts-Rheumatismus. Doch er begleitete dennoch mit frischer Selbstüberwindung und -las. Als Einleitung wählte er das gemütliche, Abendlied in Gräz 1856, dann folgten mehrere seiner im schlesischen Volksdialekt geschriebenen Gedichte. Hierauf Manches aus den „Gelspretern“ und „Christian Lammfell“. Das Vorgetragene erfreute sich des lebhaftesten Beifalls des ungemein zahlreich anwesenden Publikums aus allen Ständen. Namentlich fand der Prolog auf die Hochzeitsfeier, wegen seiner patriotischen Färbung vielen Anklang. — Donnerstag Abend wird Carl v. Holtei uns abermals durch einen Vortrag erfreuen.

■ Neude, 24. April. [Feuer.] Die durch ruchlose Hand am 12. d. Mts. angelegten zwei Brände haben die Behörden mit Rücksicht zu der Anordnung von Nachtwachen veranlaßt, welche, an 30 Mann stark, jede Nacht Patrouillen durch die Straßen der Stadt und Umgegend entenden, denn die Bande, welche ihr verbrecherisches Wesen in unjurer Gegend noch fortsetzt, und von welcher erst einer ihrer Spiegeleien eingefangen ist, verseht die Bürgerschaft in Bangigkeit und Furcht, und nicht ohne Grund. In der Nacht vom 23. zum 24. Abends ½ 12 Uhr ging das Schöpfte, das Jogen, Kalte-Vorwerk, in Flammen auf, ohne Zweifel von einem Mitgliede jener Bande angelegt. Die Entzündung erfolgte in der äußersten Ecke in einer Scheuer des Vorwerks, welches ein eng zusammengebautes Bierfeld bildet, und die Gluth verbreitete sich augenblicklich auf die mit Schindeln und Schönen bedeckten Gebäude. Die Bewohner mußten sich mit den Kleidern, die sie in der Eile habhaft werden konnten, stützen, um ihr Leben zu retten. Die Scheuren und Nebengebäude brannten gänzlich nieder, von dem Wohngebäude und der Stallung hingegen blieben nur die Parterre-Räume verschont. Das Vieh wurde gerettet und ins Freie getrieben. Die Schafe verblieben im Stalle und wurden nach dem Brande noch lebend herausgetragen. Drei Hunde kamen im Feuer um; eine Menge Tauben, welche aufflogen, fielen zurück in die Flammen und verbrannte. Wagen und Altergeräte und die meisten Mobilien konnten nicht gerettet werden. Es waren aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften eine Menge Menschen herbeigeeilt und es gelang, eins mit einem Schweizerdach versehenes Gebäude, dessen vorspringendes Dach mehrere Male zu bremen anfing, durch die Wirksamkeit der Spritzen zu erhalten. Die Gebäude sind nur mit geringer Summe versichert, das tote und lebende Inventarium hingegen gar nicht, und es ist der Besitzer in die drückendste Lage verkehrt, dem hoffnungslosen Wohlhabenden Grundbesitzer zu Hilfe kommen werden. Möge es bald gelingen, die Brandstifter zu ermitteln, damit ähnliche Fälle nicht Wiederholung finden. Ein der Stadt gefährdendes Gebäude am Ringe, der ganz von Holz erbauten „Gasthof“, kommt jetzt zum Abriss, und es wird unser Ring durch einen massiven Neubau nicht nur eine Verbreiterung gewinnen, sondern die Feuergefahr in hohem Grade vermehren; die jetzt bestehende Laube wird zugebaut und mit den übrigen Laubenhäusern in gleicher Fluchtlinie eintreten. Die noch bestehenden Lauben dürfen demnach wohl binnen kurzem ganz verschwinden.

■ Berustadt, 23. April. Am gestrigen Abend beeindruckte die Hof-Opernsängerin Frau Dr. Mampe-Baßnigg unter gefälliger Mitwirkung einheimischer dilettantische und der Stadt-Kapelle uns mit einem Concert, welches dem alltäglichen Leben unseres Provinzialstädtchens einen wahrhaft poetischen Schluß gab, dessen Nachklänge der sehr zahlreichen Zuhörerschaft von Stadt und Land gewiß noch recht lange in erhebender Erinnerung wach bleiben werden. — Wir wünschen herzlich, daß es ihr gelassen möge, uns recht bald wieder mit einem ähnlichen Kunstgenuss zu beglücken.

(Notizen aus der Provinz.) * Jauer. Am 20. d. M. brannte zu Jauer ein Haus nieder. — Die verlorne Rittergutsbesitzer Jentisch auf Seidau hat die ev. Pfarrstelle daselbst um jährlich 100 Thlr. verbessert. ♦ Piegnitz. Das hiesige „Stadtblatt“ berichtet, daß der Arbeiter aus Nimsau, der am 20. d. Mts. beim Rangieren des Zuges verunglückt (siehe Bresl. 3. Nr. 189), nicht lebensgefährlich verletzt worden, sondern Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden ist.

■ Guhrau. Unser Kreisblatt publicirt ein Regulativ, betreffend die Strafbestimmungen bezüglich des Einfangs von Raubtierrallen. Wer eine Raubtierrall hält, muß jährlich eine Steuer von 1 Thlr. zahlen.

■ Grünberg. Am 2. und 3. Pfingstferiertage wird hier ein großes Sängerfest, an dem sich 200 Sänger beteiligen werden, stattfinden.

■ Löwenberg. Für das nächste Hof-Concert der fürstlichen Kapelle ist folgendes Programm festgestellt: Ouverture zu Manfred von Schumann. Ouverture zu Leonore von Beethoven. Erster Satz aus der dramatischen Symphonie Romeo und Julie von Berlioz. Arie aus Fidelio von Beethoven

und Lieder von Schumann und Liszt, gesungen von Frau Dr. Helene Damrosch. Concert (G-moll) von Mendelssohn und Einzel-Vorträge für Clavier, vorgetragen von Fräulein Ingeborg Siard. Gesangsscene von Spohr und Serenade für die Violine, komponirt und vorgetragen von Herrn Dr. Leopold Damrosch.

○ Görlitz. Wie der „Anzeiger“ meldet, findet die beabsichtigte Ausbildung von Turnvereinsmitgliedern im Gebrauch der Schießwaffen, zu der sich das Schäferschützen-Corps bereit erklärt hatte, Hindernisse. Die Schützengilde fordert nämlich von jedem Teilnehmer an den Schießübungen, der nicht der Schützengilde oder dem Schäferschützen-Corps angehört, für die Benutzung des Schießstandes 20 Sgr. jährlich. (Wir kennen zwar die Verhältnisse nicht, in denen die gärtlerische Schützengilde zur Commune und zu den städtischen Behörden steht, allein wenn das Schießhaus nebst allem Zubehör Eigentum der Gilde ist, finden wir die Forderung für eine sehr billige.) — Die Sammlungen der naturforschenden Gesellschaft sind abermals durch ein wertvolles Geschenk verhüllt worden. Dr. Schäfer in Dresden hat sich veranlaßt gesehen, seine reichhaltige Muschel- und Korallen-Sammlung dem Kabinett der Gesellschaft zu überweisen, und der Kabinets-Inspektor Ped ist gegenwärtig damit beschäftigt, sie den älteren Sammlungen einzufüllen. — An der hiesigen Volksschule ist Herr Hartmann aus Freistadt angestellt worden. — Die dritte Knabenklasse der Bürgerschule erhält dieser Tage einen herrlichen Wandsticker in einem schönen Bildnis unsers Königs Wilhelm. Ganz besonders dankend ist dabei des Hrn. Bergolders Gesell und des Hrn. Glasermeisters Fellenbauer zu erwähnen, welche durch ihre Opferbereitigkeit die so würdige Ausstattung ermöglichten.

□ Pleß. Am 6. d. M. wurde auf dem hiesigen Kreuzkirchhofe die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts in einem Kästchen frisch verscharrt gefunden. Das Kästchen war von gehobelten Brettern, gut gesugt und mit einem Kreuz bezeichnet.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* Breslau, 20. April. [Aus den Protokollen der Handelskammer VIII. Plenariss. g.] Herr Geh. Rath Oberbürgermeister Elwanger, auf besonderen Wunsch von der beutigen und den wichtigsten Abschnitten des Jahresberichts gewidmeten Sitzung benachrichtigt, befindet sich unter den Anwesenden.

Ein Rescript des Herrn Handels-Ministers vom 11. d. Mts. erfordert binnen 3 Tagen den Bericht der Handelskammer darüber, ob es mit Rücksicht darauf, daß durch die bevorstehende Einführung des Handelsgeleis die bisherigen Bestimmungen des Allgem. Landrechts, desgl. der Allg. Gewerbe-Ordnung, betreffend die exclusive Berechtigung der beeideten Märkte, außer Kraft treten würden, ratsam erscheine, vor der in Art. 84 des Entwurfs den Einzelregulierungen vorbehaltene Befugnis, ausnahmsweise das Exklusivrecht aufrecht zu halten, schon jetzt und behaupenden Fällen, aus welchen Gründen, Gebrauch zu machen.

In Consequenz früherer Beschlüsse ist bereits verneinend berichtet. Ohne die Möglichkeit, demnächst auf Art. 84, namentlich was die Börsen-Versammlungen betrifft, zurückzukommen, ein für allemal von der Hand zu weisen, wird es doch für ratsam gehalten, die Wirkungen des Handelsgeleis und der darin verlautenden Freiheit vorzuwarten und erst nach Gewinnung nötiger Erfahrungen eventuell weiter vorzuschreiten. Die Versammlung ratshabt den bereits eingehanderten Bericht ohne Widerpruch.

Den folgenden Gegenstand der Tagesordnung bildet die definitive Feststellung des Jahresberichts. Die meisten Berichte sind bereits nach vorgängiger Bearbeitung seitens des Präsidiums und Secretariats von einer besonderen Commission geprüft, hier und da verbessert und vorläufig festgestellt. Die Commission genehmigt in bloß die solcherart vorbereiteten Berichte.

Den ursprünglichen Referenten wird vom Vorsitzenden anheimgegeben, die schließliche Redaktion im Bureau einzuführen und etwa noch sich ergebende Bedenken zur Kenntnis zu bringen.

Dagegen werden die Einleitung zum Bericht, sowie die Rücksicht über den Steinholz-Verkehr, desgleichen das Geschäft in Metallen ausführlich vorgetragen und zur Discussion gestellt. Da in der einleitenden Betrachtung alle einzelnen für den Gang des Verkehrs im vorigen Jahre von Einfluß gewesenen Ursachen erörtert sind, die beiden Specialberichte zu dem die Lage der ober-schlesischen Industrien, desgleichen die Stellung der Eisenbahnen zum Handel ausführlich berühren, so gelangen ziemlich alle im Jahresbericht überhaupt verhaupt wichtiger Interessen zur Sprache; die Frage, wie es mit den seit Feststellung des eigentlichen Textes des Berichts bis heute ergangenen Veränderungen zu halten sei, wird wiederholt dahin beantwortet, daß dieselben höchstens ammungswise unter dem Context erwähnt werden, dagegen die ursprüngliche Fassung des Berichts nicht mehr verändert können. Nach einer mehrstündigen Discussion werden die betreffenden Berichte mit einigen sofort redigirten Änderungen einstimmig genehmigt. Der Gesamtbericht, bereits im Druck, erscheint in aller Kürze.

■ [Landwirtschaftliches.] Am 29. April findet in Breslau der Schäferschützenverein statt. Die großartige Beteiligung, deren sich die vielversprochene herrnstädtter Schau seitens der Schäferschützen zu erfreuen hat, gibt diesem für Schlesien so wichtigen Vereine eine besondere Bedeutung, und steht eine sehr zahlreiche Beteiligung in Aussicht.

Einen Hauptgegenstand der Berathung bildet neben der Neuwahl des Vorstandes die Vorlage über die Bedingungen, unter welchen die Blieschau in diesem Jahre stattfinden soll.

Dieselbe findet während des Wollmarktes statt und beginnt am 5ten Juni. Bestimmung ist, daß von den Ausstellern nicht mehr als vier Bliese und diese nur anonym eingestellt werden dürfen, versehen mit einem beobachteten Legitimation erforderlichen Motto. Die Jury, welche den Werth der Bliese zu bestimmen hat, wird von dem jedesmaligen Präsidenten des Schäferschützenvereins erwählt; sie soll bestehen aus zwei Schäferschützern, zwei Fabrikanten und dem Präsidenten als Obmann. Nur gewachsene Bliese der Merino-Wollen werden zugelassen.

Die Jury hat ihr Urteil bis zum 7. Juni zu publiciren und tritt am 4. Juni zusammen. Nach dem 2. Juni eingesandte Bliese werden nicht angenommen.

Zur Deckung der Kosten sendet jeder Aussteller an eine namhaft zu machende Adresse für die Generalposten der Schau zwei Thaler ein, unter Hinzuflug seiner Chiisse, trägt die Transportosten zu.

Der Vorstand des Centralvereins, mit dem der schles. Schäferschützenverein sich vereinigt hat, wird auch in diesem Jahre, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, im Interesse der Sache, diese Ausstellung in die Hand nehmen und zur Errichtung des gemeinnützigen Ziels mitwirken. Dem Geheimerath v. Görl, welcher sich im vorigen Jahre dieser Mühe mit größter Aufopferung unterzogen hat, ward dafür der einstimmige Dank der letzteren Versammlung, von welcher er zum Ehrenmitgliede erwählt worden ist.

** [Bericht vom Lande.] Zuerst vom Stande der Saaten. Referent erinnert sich seit seiner langjährigen Praxis dieses Jahres, wie die Roggensaaten um die gegenwärtige Zeit ein so trauriges Ansehen gehabt wie in diesem. Es wurde schon im Herbst darüber geplagt, daß sie sehr schwach in den Winter gingen und man Besorgnisse für sie begann mäßige. Indes sah man im März wieder einige Hoffnung, weil sie vom Winter nicht gelitten hatten, auch zu jener Zeit anfangen, sich zu beleben. Jedoch zeigte sich keine rechte Triebkraft in ihnen. Als nun aber vom 8. d. M. an der Winter mit Schnee und starken Nachfrösten zurückkehrte, verkümmerten sie von Tage zu Tage mehr, so zwar, daß sie endlich fast ganz vergingen. Vor dieser Periode gab es zwar auch schon Felder, wo es entschieden war, daß sie umgepflügt werden müßten, es stand aber zum Ganzen im geringen Verhältniß. Nunmehr aber hat sich das Unwetter so weit ausgedehnt, daß es nicht viel gesagt ist, daß auf einem großen Striche des Landes die Hälfte, teilweise auch drei Drittheile der Roggensaaten umgepflügt werden müssen. Auf diese Art können wir kaum auf mehr, als eine halbe Ernte in dieser Frucht rechnen, vornehmlich auch deshalb, weil die sieben bleibenden Saaten keineswegs als gut bezeichnet werden können. Werden wir nun auch nicht unbedeutende Bestände ins neue Wirtschaftsjahr hinüber nehmen, so sind diese doch bei weitem nicht groß genug, um die Erde auszufüllen. Die weiteren Reflexionen hierüber mögen den Lesern überlassen bleiben.

Was man von den Sommersaaten hoffen kann, ist jetzt noch nicht zu bestimmen. Bestellt konnten sie normalmäßig werden; die kalte Witterung aber hält bis jetzt die Vegetation völlig zurück. — Die Kartoffeln sind so ziemlich alle gelegt. Die frühe Jahreszeit, in der sie gepflanzt werden konnten, so wie der trockne Boden, in den sie gekommen, könnte wohl beitragen, daß sie von der Krankheit nicht stark befallen würden, obgleich man das noch für keine volle Garantie gelten lassen kann.

Die Weizenarten haben zwar durch die rauhe Witterung auch gelitten, aber nicht so sehr, daß man ernste Besorgnisse für sie begann. Zum Bewundern gut stehen die Delgewächse. Raps und Rübsen sangen

zu blühen. Man kann sich den vorjährigen Ertrag von ihnen versprechen, wenn nicht etwa noch weitere Nachfröste ihrer Blüte schaden sollten. Zweitens habe ich von dem Zustande unserer Viehbestände zu berichten. Im Allgemeinen sind sie gesund und in gutem Nahrungs Zustand. Letzterer wird aber dadurch gefährdet, daß die Grünfütterung sich ungemein weit hinaus verzögert wird, weil der jung aufwachsende Kälber empfindlich von der Kälte leidet, und vor Ende Mai nicht mähhbar sein wird. Bis dahin sind aber die allerwenigsten Detonien mit trockenem Futter vollständig verorgt, so daß mangelhafte Ernährung unausbleiblich ist. Derivelten sind jetzt schon die Hälfte ausgesetzt. Es ist ein Jammer, wenn man die Schafe auf den kahl abgeweideten Feldern sieht, auf denen sie fast nichts finden, wobei noch die traurige Aussicht sich eröffnet, daß es den ganzen Sommer hindurch nicht viel besser sein wird, weil Gräser und Kräuter bis auf die Wurzel abgenagt werden, also nur spärlich wieder aussprossen können. — Möge der Himmel dieser Not bald durch fruchtbare Witterung abheilen!

[Landwirtschaftliches.] Der schlesische Beamtenhilfsverein freut sich namentlich in anderen Provinzen Preußens großer Sympathien, so daß man seine Statuten vielfach der Organisation neuer Vereine zu Grunde legt. — In Posen hat sich, wie schon berichtet, ein solcher constituit und beginnt bereits mit Errichtung der mit dem Ganzen zusammenhängenden Kreisvereine.

Nachdem in Schlesien der Centralverein sein Statut mit dem von den Beamten am 8. Dezember vor. Jahres genehmigt und von Herrn Elsner v. Gronow-Kallinowitsch entworfenen, vereinbart hat, ist dieses neue Statut dem hohen Oberpräsidio zur Prüfung resp. Genehmigung vorgelegt worden. Wir vermögen nun den Mitgliedern des schlesischen Beamtenhilfsvereins die erste Mitteilung zu machen, daß besagtes Statut vom hohen Oberpräsidio zur Verichtigung resp. Umarbeitung zweier ziemlich unbedeutender Punkte dem schlesischen Central-Vereine ausgebändigt worden ist, welcher im warmen Interesse für die gute Sache das Comite unter Vorsitz des Herrn Elsner v. Gronow für nächsten Dienstag Vormittag 10 Uhr zu einer Sitzung resp. Berathung im Saale der vaterländischen Gesellschaft eingeladen hat.

Es soll nun in dieser Versammlung nach Abänderung der zwei gedachten Punkte im Sinne der von dem hohen Oberpräsidio unterbreiteten Verbesserungsvorschläge das Statut durch die anwesenden Deputirten sofort vollzogen werden, so daß dieses gegenwärtige Schlesien zur Zerde gerechte Unternehmungen alsdann nunmehr de facto ins Leben tritt.

Der Verein hat schon über 1900 Thlr. Beiträge vereinbart und dürfte bei Theilnahme des Gutsbesitzer- und Pächterstandes alljährlich bis 8000 Thaler Beiträge erheben. Was ihm an Schenkungen durch die Ehrenpatrone und Ehrenmitglieder zugewendet wird, soll zu Kapital geschlagen und den Wittwen und Waifern des Beamten-Standes die Zinsen dieses eisernen Fonds zufüllen, während die laufenden Beiträge zur Unterstützung emeritirter und hilfsbedürftiger Beamten dienen.

Das Institut der Ehrenräthe in den verschiedenen Kreisen wird namentlich zur Hebung des ehrenwerthen Standes der Landwirtschaftsbeamten beitragen. Dieser Ehrenrat wird in jedem Kreise aus einem Gutsbesitzer oder Pächter und zwei von den wirklichen Mitgliedern des Vereins erwählten Beamten bestehen.

Das Directorium, welches in Breslau Wohnsitz nimmt, leitet das ganze Unternehmen und vermittelte namentlich die Unterbringung unverschuldet aus dem Dienste getrenneter

Nothe Saat 10—12—13½—14½—15½ Thlr.
Weiße Saat 7—10—14—16½—19½ Thlr.
Thymothee 9—10—10½—11—11½ Thlr.

Wasserstand.
Breslau, 25. April. Überpegel: 13 f. 9 Z. Unterpegel: 2 f. 8 Z.

Eisenbahn-Zeitung.

Eisenbahnfahrplan in Taschenformat. Eine interessante Neuigkeit ist der so eben erschienene Taschenfahrplan der mitteldeutschen Eisenbahnen mit Fremdenführern für Leipzig und Dresden (Verlag von O. Spamer), der, so klein er ist, der Beichtigung des Publikums sich empfiebt. Im westlichen Lande, wie im Auslande, sind derartige Taschenfahrpläne schon längst die unentbehrlichen Reisebegleiter und haben dort dauernd einen Absatz von hunderttausenden. Auf kleinstem Raum enthält der Taschenfahrplan, nächst den Fahrplänen und Tarifen der Eisenbahnen und Dampfschiffe, als Fremdenführer für Dresden und Leipzig auch einen Gang durch Stadt, Vorstädte und Umgegend (in Leipzig auch auf das Schlachtfeld); außerdem die Adressen der Geänderten und Consuln, der Banken, der Logen; ferner die öffentlichen Sehenswürdigkeiten und die Tore der Faires und Omnibus. Ein Eisenbahnkärtchen ist beigegeben und das Ganze durch das typographische Institut von Giesecke und Devrient zu Leipzig in elegantester Weise hergestellt.

Sydkuhnen. 22. April. Heute fand die Eröffnung der russischen Eisenbahnstrecke Kowno-Sydkuhnen statt. Der zur Eröffnungsfeierlichkeit bestimmte russische Eisenbahnzug traf, mit russischen, preußischen und französischen Fahnen festlich geschmückt, um 9½ Uhr Morgens auf dem biegen Bahnhof ein, der zum Empfang der russischen Gäste ebenfalls festlich geschmückt war. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten stiegen die zur Eröffnungsfeierlichkeit eingeladenen preußischen Gäste, der Oberpräsident der Provinz Preußen, der Regierungspräsident von Gumbinnen, der Provinzial-Steuerdirektor, der Vorsitzende, Direktor der königl. Ostbahn und viele andere hohe Personen ein und fuhren hierauf nach dem russischen Grenzbahnhof Kibarta. Hier angekommen, wurde der Zug von den Direktoren der russischen Eisenbahn empfangen; die Gäste nahmen hierauf in den geschmückten Räumen des dortigen Empfangsgebäudes ein Frühstück ein. Vor der Wiederabfahrt wurde nach russischem Ritus von 2 Bogen eine Messe gelesen, der Zug mit Weihwasser besprengt und eingegangen. Um 2 Uhr traf der Zug in Kowno ein, woselbst die Feiertheilnehmer dinirten. Nach dem Diner wurde der großartige Tunnelbau besichtigt und hierauf die Rückreise angestreten; nach einer Fahrt von 4 Stunden traf der Zug um 10 Uhr Abends wieder in Sydkuhnen ein. Von morgen ab beginnt der regelmäßige Personenverkehr auf der genannten Strecke.

Warschauer Vorgänge.

II Warschau, 24. April. Die „Polizei-Zeitung“ veröffentlicht heute folgende eigentümliche „Berichtigung“ der ausländischen Nachrichten über hiesige Vorgänge:

„Die ausländischen Zeitungen sind unerschöpftlich in der Mittheilung der übertriebenen Nachrichten in Bezug auf die Vorfälle in Warschau. Die hiesige Bevölkerung weiß recht gut, (1) woran sie in der Beziehung sich zu halten hat, aber da diese Beschreibungen in die Provinz gelangen können und dort die Gemüther beunruhigen, so ist es darum Pflicht, ihre Irrthümer zu berichtigten.

Falsch ist, wie dies die „vermeintlichen“ warschauer Correspondenzen in den frakauer und posener Zeitungen behaupten, daß die Zahl der am 27. März (8. April) Abends Getöteten auf Hunderte sich belausen soll, und daß eine Menge von Leichen in die Weichsel geworfen worden seien. Die Zahl der an diesem Tage Gefallenen beträgt nicht mehr als 10, wie dies in der amtlichen Bekanntmachung mitgetheilt war. (1) Alle sind nach dem Brauche ihrer Religion beerdigt worden. Wir dürfen nicht erst hinzufügen, daß keine Leiche in die Weichsel geworfen worden ist.

Was die an diesem Tage Verwundeten betrifft, so werden alle, trotz der Behauptung des „Czas“ vom 20., in den Spitäler oder

im Familienschoße gepflegt, ferner können die Erstern von Verwandten und Freunden besucht werden und fehlt's ihnen an ärztlicher Hilfe nicht.

Am 28. März (9. April) war Warschau keiner Plünderei preisgegeben, wie die „Posener Zeitung“ behauptet, und da keine Plünderei statt hatte, so konnte dieselbe also auch nicht beim Erschallen der Trommeln und Trompeten um 5 Uhr Abends unterbrochen werden.

„Weder an diesem Tage, noch vorher, noch nachher hat irgend eine Verlebung des persönlichen Eigentums stattgefunden.“

Am Morgen des 27. März (8. April) haben warschauer Arbeiter nicht, wie das „Journal des Debats“ mittheilt, das Woos untereinander gezogen, wer von ihnen in den Tod gehen soll. Es ist dies eine der tausendfältigen Fabeln, über die vernünftige Menschen die Achseln zucken. Eine Correspondenz der „Bresl. Btg.“ erwähnt, daß aus der Festung Nowogrojew (Modlin) vier der bei der Manifestation vom 27. März (8. April) am meisten kompromittierten Personen entlassen worden seien, und zwar deswegen, weil sie Agenten der polenfeindlichen Partei waren — das ist vollständig unwahr.

Ebenso falsch ist, daß in Zukunft nicht gestattet werden wird, daß mehr als je hundert Personen die katholischen Kirchen besuchen, nach deren Entfernung andere hundert eingelassen werden sollen. — Das ist ebenfalls eine Erfindung des „Czas.“

Ebensowenig mit der Wahrheit übereinstimmend ist es, daß der Stadt eine Contribution zur Unterhaltung der Armee auferlegt worden sei, wie dies manche Zeitungen behaupten.“

Das Eigenthümlichste an der Mittheilung ist, daß wir aus ihr erfahren, was die Censur durch Confiscation oder Patentenschwärze uns unangänglich gemacht hat, und daß darum die Widerlegung überflüssig scheinen könnte. Noch eigenthümlicher ist die Beweisführung dieses Aktenstückes, wie z. B. die Berufung auf die amtliche Mittheilung in Bezug auf die Zahl der Gefallenen. Hätte man uns Namen, Stand u. der Gefallenen, Vermundeten und Gefangenen mitgetheilt, hätte man aufgefordert, daß alle Diejenigen, denen Verwandte und Bekannte fehlen, sich bei der Behörde zu melden hätten, um Rückunft zu erhalten, so trüge dies Alles wenigstens den Schein der Wahrheit an sich, wiewohl es dann immer noch unglaublich schien, daß die wiederholten Compagniesalven, in die dichte und in die fließende Menge hineingeschossen, die auf die polnischen Mützen gezielten Eingesschüsse, so wie die scharfen Klingen der in die Menge reitenden Kavallerie nicht mehr als 10 Tote zu Wege gebracht haben sollten.

Die Verwundeten werden in der That gut gepflegt, und der „Czas“ läßt sich von Nebertreibungen nicht freisprechen, eben so wenig wie die „Posener Zeitung“ (wahrscheinlich „Dziennik Poznański“), wenn sie behauptet, Warschau sei am 9. der Plünderei preisgegeben gewesen, bis sie Abends auf ein Signal unterbrochen wurde. Die Plünderei ist nicht unterbrochen worden, sie dauert noch fort; wenn der Ausdruck Plünderei auch allerdings der russischen Armee zu stark klingen mag, die dafür lieber „finden“ sagt. Freilich fel man nicht in die Häuser, aber man sucht Händel wegen eines beschlagenen oder auch nicht beschlagenen Stockes, wegen einer Laterne u. s. w., um Gefangene zu machen, die man berauben könnte. Möge von alle dem, was erzählt wird, auch nur der kleinste Theil wahr sein, eine empörende Entstellung der Wahrheit ist es, wenn die Bekanntmachung sagt, daß keine Verlebung des Eigentums stattgefunden habe. Von den vielen bekannten Fällen habe ich Ihnen neulich die Verlebung des am 21. aus der Citadelle entlassenen Geometer M. mitgetheilt, die ich verbürgen kann.

Eben so kann ich Ihnen als sicher mittheilen, daß gestern Abend

kurz vor 10 Uhr von einer der durch die Stadt reitenden Kosakenpatrouille die Tochter eines hier als ehemaliger Soldat in der französischen Armee und durch sein eigenhändiges Wesen viel bekannten B. T. gewaltsam aufs Pferd genommen worden ist. Auf ihr Schreien kam eine städtische Polizeipatrouille den Kosaken entgegen, da warf der tapfere Entführer sein Opfer auf das Steinpflaster und ritt hastig davon.

Eben so verbürgt ist, daß ein Adjutant des Generals L. einen Mann, Namens M. K., wegen alter Liebesconcurrentz im sächsischen Garten, wo er ihn zufällig traf, von herbeigerufenen Soldaten fangen und in's Rathaus-Gefängniß abschaffen ließ, von wo er erst nach zwei Tagen, als der weibliche Gegenstand doppelter Liebe bereits im Vorzimmer des Fürsten war, um diesem ihre Bitte zu überreichen, durch den Skandal fürchtenden General L. befreit wurde.

Von Ihnen, Ketten, Stöcken, Ringen, die man die Soldaten auf den Straßen verkaufen sieht, will ich gar nicht erst sprechen.

Über die Nachricht der Breslauer Zeitung, bezüglich der vier entlassenen Rädelshüter will ich nach genauerer Erkundigung Näheres mittheilen. Uebrigens war diese Nachricht nur als ein on dit angeführt, hat aber der Wahrscheinlichkeit nur zu viel für sich.

Wegen der morgen und an den folgenden Tagen, wie alljährlich, stattfindenden Straßen-Prozessionen, ist heute im „Kurier“ die Verwarnung wegen der politischen Gesänge erneuert worden.

Das Gubernial-Gymnasium in Kalisch ist, wegen Misshandlung des übrigens wegen seiner Missbräuche bekannten Inspektors von Seiten der Schüler, geschlossen wor den, wie amtlich bekannt gemacht wird.

Hiermit erlauben wir uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die aus unserer Fabrik hervorgegangenen Stahlfedern mit unserer vollen Firma: **Heintze & Blanckertz** gestempelt sind, und daß es außer unserer Fabrik, keine Fabrik von Stahl- oder Metallschreifedern mehr in Deutschland gibt. [3095]

Heintze & Blanckertz in Berlin.

Einladung zum Abonnement!

Gestern wurde ausgegeben: [3383]
Schles. Landw. Zeitung II. Jahrg., Nr. 17.

Redigirt von Wilh. Janke. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Inhalt: Die Unterlassungsfürden in der Landwirtschaft. — Etwas über Einheit der Wolle. Von A. Körte. — Wenn der Klee fehlt! Von C. Seichter. — Die Linienwid. Von Rau. — Nebst Rapsfrüchten und ihrer Farbe. Von A. Dreßler. — Beamten-Hilfsverein. — Feuilleton: Ein russischer Wirthschafts Hof. — Provinzial-Berichte. — Auswärtige Berichte. — Forstwirtschaft: Kaiserlich französisches Gesetz, bezüglich der Wiederbewaldung der Berge, vom 18. Juli 1860. — Bücherhau. — Besitzveränderungen. — Wochkalender. — Landwirtschaftlicher Anzeiger Nr. 17.

Inhalt: Ein Wort über Mausvertilgung. Von Pietrusky. — Producen-Berichte. — Amtliche Marktpreise. — Anzeigen.

Wöchentlich 1½ Bogen. — Vierteljährlicher Pränumerations-Preis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Porto und Steuer 1 Thlr. 1 Sgr. — Inserate werden in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße 20, angenommen. — Breslau.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Kaufmännischer Verein.

[3369] Freitag, 26. April, Abends 8 Uhr im König von Ungarn. Geschäftliche Mittheilungen. Befreiung über Oder-Regulirung und Einlagen des Fragefests.

Musikalischer Cirkel.

Din Uebung findet heute bei Unterzeichnetem wieder statt. J. Schäffer.

Weiss-Garten.

Heute Freitag den 26. April [3306]

1. Abonnements-Konzert

der Springerischen Kapelle unter Direktion

des kgl. Musikdirektors Herrn Moritz Schön.

Zur Aufführung kommt unter Andern:

Sinfonie (Nr. 4 B-dur) von Beethoven.

Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.

Entree für Nichtabonnenten: Herren 5 Sgr.,

Damen 2½ Sgr.

Der neue Cylus von

24. Abonnements-Konzerten

beginnt heute den 26. April und sind Billets

hierzu im Weiss-Garten und bei Springer

zu den nachfolgenden Bedingungen zu haben

für eine Person 1 Thlr. — Sgr.

zwei " 15 "

drei " 2 " "

vier " 2 " 15 "

acht " 4 " —

Der neue Cylus von

24. Abonnements-Konzerten

beginnt heute den 26. April und sind Billets

hierzu im Weiss-Garten und bei Springer

zu den nachfolgenden Bedingungen zu haben

für eine Person 1 Thlr. — Sgr.

zwei " 15 "

drei " 2 " "

vier " 2 " 15 "

acht " 4 " —

Liebigs Etablissement.

Sonnabend den 27. April. [3401]

Reüunion-Ball.

Einlaß 8 Uhr. Anfang 9 Uhr.

Billets für Herren à 10 Sgr., für Damen à

5 Sgr., Logen 2 Thlr. sind in den bekannten

Commanditen zu haben.

Kassenpreis 15 Sgr. und 7½ Sgr.

Liebigs Etablissement.

Vom 1. Mai ab erlaube ich mir einem

hochgeehrten Publikum meinen Mittags-

tisch, sowohl im als außer Abonnement,

Menagen außer dem Hause, sowie Restaura-

tion à la carte zu jeder Tageszeit angele-

gentlich zu empfehlen. Für gute Speisen

und Getränke, so wie prompte Bedienung

werde ich bemüht sein stets Sorge zu tragen.

[3400] H. Meyer.

Bahnhof Kanth.

Sonntag, den 28. April großes Concert

von der Altwasser-Badelapelle, unter per-

sonlicher Leitung des Herrn Kapellmeister Bolt-

mann. Anfang des Concerts 3½ Uhr. Ende

8 Uhr. Entree pro Person 5 Sgr. [3844]

Nach dem Concert Tanzvergnügen.

C. Lindner.

[3895]

Bauteile, Bekanntmachungen.

die im Beuthener Kreise in Ober-Schlesien Ver-

breitung finden sollen, wird der in Barnowitz

erscheinende

[3391] Tages-Anzeiger

für den Beuthener Kreis

empfohlen. Insertionsgebühr für die 4theilige

Petitzlese 6 Pf.

Exped. des Tages-Anzeigers für den

Tarnowitz Kreis.

[3324] Dr. Eduard Preiss.

Unterricht

in der englischen Sprache, wie auch in der

französischen Grammatik und Conversation,

er

Stroh-Papier, à Ballen 2 Thlr. 9 Sgr., J. Bruck, Nikolaistraße Nr. 5.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Es soll die Lieferung von 500 Ctr. Schienen-Laschen aus Walzeisen im Wege der Submission vergeben werden.

Termin hierzu ist auf

Donnerstag, den 2. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserm Geschäft-Locale auf hiesigem Bahnhofe anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankt und versiegelt mit der Aufschrift:

"Submission auf Lieferung von 500 Ctr. Laschen"

eingereicht sein müssen.

Die Submissions-Bedingungen, das Modell und die Zeichnung liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbeschriebenen Locale zur Einsicht aus und können daselbst auch Abschriften der Bedingungen, sowie Copien der Zeichnung, gegen Erstattung der Kopien in Empfang genommen werden.

Berlin, den 19. April 1861.

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Niederschlesische Zweigbahn.

In Gemäßheit der Bestimmung des § 20 unseres Statuts laden wir hierdurch die Herren Actionäre der Niederschlesischen Zweigbahn zur diesjährigen ordentlichen General-Versammlung auf

[3372] den 25. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, in unserem Geschäft-Locale hier selbst ergebenst ein.

Zur Verhandlung werden kommen:

1) Der Geschäftsbericht für das Verwaltungsjahr 1860;

2) Ergänzung-Wahlen von Mitgliedern des Verwaltungsrathes und der Direction.

Unter Bezugnahme auf § 25 der Statuten werden die Herren Actionäre erucht, die Nummern derjenigen Stamm-Aktionen, für welche das Stimmrecht ausgeübt werden soll, spätestens 8 Tage vor der General-Versammlung der Direction anzugeben. Auf Grund dieser Anmeldung wird eine Einlaßkarte ertheilt werden, vor dem Eintritt in die General-Versammlung sind jedoch die Aktionen selbst zu deponieren. Gegen Vorzeigung der Einlaßkarten wird auf unserer Bahn freie Fahrt gewährt.

Glogau, den 23. April 1861.

Die Direction.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn-Gesellschaft.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Herren Actionäre ist auf

[3395] Montag den 13. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr,

zu Breslau im Saale des "König von Ungarn" anberaumt worden. Die nach § 31 des Gesellschafts-Statuts vorgeschriebene Aktion, resp. Depositalchein-Deposition und Vorlage des vom Inhaber volljungen doppelten Verzeichnisses der Aktion erfolgt bei unserer Gesellschafts-Kasse zu Breslau, Königsplatz Nr. 3a, in der Zeit vom 7. bis 10. Mai d. J.

Gleichzeitig können daselbst auch die gedruckten Jahresberichte in Empfang genommen werden.

Breslau, den 24. April 1861.

Direction der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn-Gesellschaft.

K. K. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Einladung

zur fünften ordentlichen General-Versammlung.

Die P. T. Herren Aktionäre der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn werden hiermit, gemäß §§ 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten, zu der Mittwoch den 29. Mai 1861, um 9 Uhr Früh, im Sitzungssaal der hiesigen Handels- und Gewerbe kammer, (Stadt, Strauchgasse Nr. 245, ersten Stock), anzuhalten den ordentlichen General-Versammlung eingeladen, bei welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen:

[3403] 1. Wahl des Revisionsausschusses zur Prüfung der Rechnungen und Fertigung des Protokolles.

2. Geschäftsbericht für das Verwaltungsjahr 1860.

Jene Herren Aktionäre, welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, belieben daher nach Vorschrift des § 39 der Statuten die im § 43 festgesetzte Anzahl von wenigstens 40 Stück Aktionen bis längstens inclusive 15. Mai

d. J. entweder:

in Wien bei der Gesellschafts-Cassa (Bahnhof, vor der Marienhilfer Linie), oder:

Berlin	dem Herrn S. Bleichröder,
Breslau	den Herren C. L. Löbbecke u. Komp.,
Cöln	Sal. Oppenheim jun. u. Komp.,
Frankfurt a. M.	M. A. v. Rothschild u. Söhne,
do.	Gebrüder v. Bethmann,
Hamburg	H. J. Merck u. Komp.,
London	R. M. v. Rothschild u. Söhne,
München	Rob. v. Froelich u. Komp.,
Paris	Gebrüder v. Rothschild,

erlegen und unter Einem die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten daselbst in Empfang nehmen zu lassen.

Bei derlei Deponirungen sind nebst den Aktionen, in Wien zwei, im Auslande jedoch drei, arithmetisch geordnete und von den Herren Deponenten eigenhändig unterzeichnete Konsignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diesfalls deponirten Aktionen können nach abgehaltener General-Versammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung, je 40 Stück Aktionen das Recht auf eine Stimme geben, daß aber ein Aktionär nicht mehr als 10 eigene berechtigte Stimmen in sich vereinigen und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen darf, dann daß die stimmsfähigen Aktionäre bei der General-Versammlung nur durch andere stimmberechtigte Mitglieder vertreten werden können, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen und selbe bis längstens 25. Mai d. J. bei der oben erwähnten hiesigen Kasse vorzuweisen haben.

Wien, den 22. April 1861.

Vom Verwaltungsrathe.

Die Niederlage der Wiener und Dresdner Flügel

von berühmten Meistern, sowie von

französischen Pianinos, befindet sich in der

Permanenten Ind.-Ausstellung (Breslau),

Ring 15, erste Etage vorne heraus.

Gebrauchte Flügel werden in den Kauf mit angenommen und sind solche stets daselbst zu haben. — Ratenzahlungen werden bewilligt.

Concessionirtes Packträger-Institut.

Einem geehrten Publikum empfiehlt sich dasselbe wiederholt zu geneigter Berücksichtigung.

1. Für jeden Gang leer oder mit Paket bis 50 Pf. schwer:

a) innerhalb der Stadt 1 Sgr. ad a 2 Sgr.

b) in weiteren Stadtbezirken 2 Sgr. ad b 4 Sgr.

2. Für jeden Gang nach und von den Bahnhöfen:

a) mit Paket bis 100 Pf. schwer 2½ Sgr.

b) desgleichen von 100 bis 300 Pf. 4 Sgr.

3. Express Pakete über Land:

a) bei Tag pro Meile 5 Sgr.

b) bei Nachtzeit pro Meile 7½ Sgr.

Nur durch Abnahme der Marken wird Garantie geleistet.

Gleichzeitig wird gebeten, vor kommenden Falls von jeder, seitens der angestellten Packträger, etwa stattfindenden Überschreitung der Taxe, im Comptoir Neuschefstraße gr. 63, sofort Anzeige zu machen.

[3392]

Lotterie-Loose, 1/1, 1/2, 1/4, 4. Klasse abzulassen. Franco-Briefe an N. Hille, Bibliothek, Schleuse 11 in Berlin.

[3096]

empfiehlt die belannte billige Papier-Handlung

J. Bruck, Nikolaistraße Nr. 5.

Amtliche Anzeigen.

Offentliche Vorladung.

Der Militär-Effekten-Händler M. B. Löwy hier hat gegen den ehemaligen General-Besitzmächtigen August Düden bei uns eine Wechselleague wegen 600 Thlr. nebst 6 Prozent Zinsen seit dem 10. November 1858, 3 Thlr. 15 Sgr. Protestsosten und 1% Prozent Provision angebracht. Zur Beantwortung dieser Wechselleague und zur weiteren mündlichen Verhandlung wird der früher in Helgoland wohnhaft gewesene, jetzt seinem Aufenthalte nach unbekannte, August Düden auf den 26. Juli 1861, Mittags 12 Uhr, in unserem Sitzungssaal der Deputation im 1. Stock

hierdurch unter der Warnung öffentlich vorladen, daß im Fall seines Ausbleibens die in der Klage angeführten Thatachen für zu gestanden erachtet und gegen ihn, was daraus folgt, für Recht erkannt werden wird.

Breslau, den 12. Januar 1861.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abth. Deputation. II. [169]

Bekanntmachung.

In dem Kontrakt über das Vermögen des Kaufmanns Carl Groß zu Breslau, ist zur Verhandlung und Beschliffassung über einen Akkord ein Termin

auf den 2. Mai 1861, Vormittags 9½ Uhr vor dem unterzeichneten Kommissar im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt worden.

Die Beteiligten werden hiervon mit dem Bemerkern in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Kontrakt-Gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Teilnahme an der Bevollmächtigung über den Akkord berechtigen.

Breslau, den 13. April 1861.

Königl. Stadt-Gericht.

Kommissar des Kontrahenten: Altmann.

Steckbrief.

[585] Die verehel. Equilibrist Blum, Henriet geborene Schmidt aus Lüdel, 23 Jahre alt, 4 Fuß 11 Zoll groß, mit schwarzbraunem Haare, niedriger Stirn, blauen Augen, von idianer Statur, und die unverheir. Anna Blum aus Lüdel, 14 Jahre alt, 4 Fuß 9 Zoll groß, mit schwarzbraunem Haare, halbbedeckter Stirn, brauner Augen, gerader, etwas langer Nase, von schlanker Statur, sind wegen Meineids an das königl. Kreis-Gericht Schneidemühl abzuliefern.

Schneidemühl, den 22. April 1861.

Königlicher Staats-Anwalt.

[557] Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreis-Gericht Militsch.

Erlite Abtheilung.

Den 17. April 1861, Vormittags 8 Uhr. Ueber das Vermögen des Kaufmanns A. B. Oelsner zu Militsch ist der kaufmännische Kontrahent eröffnet und der Tag der Zahlungseinführung

auf den 16. April 1861 Mitt. 12 Uhr festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Ertel zu Militsch bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 8. Mai 1861, Vormittags 12 Uhr, in unserem Gerichts-Lokal, Zermesszimmer Nr. 1, vor dem Kommissar, Gerichts-Professor Brauer

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Bevollmächtigung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschuldet, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Ge-

genständen bis zum 4. Mai 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfand-Inhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Michaelis.

Bekanntmachung

Der Bauer Martin Cura zu Bluschau ist durch rechtskräftiges Erkenntnis für einen Verschwender erklärt und ihm fortan kein Kredit zu ertheilen.

Ratibor, den 13. April 1861.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Landgüter

in beliebiger Größe und den beliebtesten Gegenenden der preuß. Monarchie, mit allen östlichen Branchen und den besten Verlehrsmitteln, sind mir zahlreich zum Verkauf übertragen. Diese resp. Selbstkäufern zu geneigter Beachtung empfehlend, nehme ich auch derartige fernere Aufträge bereitwillig an, die ich real, möglichst discret und mit Geschäftsumsicht erledigen werde, wodurch ich mir das Vertrauen im Publikum seit länger als 30 Jahren gewahrt habe.

[3909]

Zos. Gottwald,

Breslau, Ohlauerstr. Nr. 38.

Capitalien-Ausleihung.

20,000 Thlr. à 5 p.C., auch getheilt, aus sehr adhaben Händen sind gegen pupillarische Sicherheit auf Rittergüter alsbald zu vergeben.

Um recht baldige geehrte und geneigte

Offerter erachtet ergeben

E. Neugebauer in Prausnitz.

Der große Seiden- und Sammtband-

Ausverkauf wird fortgesetzt Schwed-

nitzerstr. 52, erste Etage.

